

Inhalt

1. Einleitung	3
2. Methodisches Vorgehen	4
3. Forschungsstand	6
4. Was ist ein Notizzettel?	7
5. Kommunikationsbereich ‚Hochschulsprechstunde‘	11
6. Grundlagen der Systemtheorie	13
6.1 Rechtfertigung und Grundidee - Komplexität, Beobachtung, System	13
6.2 Soziale Systeme mit der Operation Kommunikation.....	15
7. Grundlagen der Textlinguistik	20
7.1 Text - Entwicklung einer kommunikationsorientierten Textbehandlung	20
7.2 Textsorte - linguistische Grundlagen	22
7.2.1 Textsorte – Alltag und Wissenschaft.....	22
7.2.2 Textexterne und textinterne Merkmale in der Vorbetrachtung	24
7.2.3 Klassifizierung und Typologisierung – Beginn der Reduktion von Komplexität	25
8. Entwicklung und Anwendung ausdifferenzierter interner und externer Merkmale zur Textsortenbeschreibung mit systemtheoretisch-praktischen Verknüpfungen	28
8.1 Schilderungen zum Notizzettelkorpus	30
8.2 Situativität	30
8.2.1 Situativität in der Theorie.....	31
8.2.2 Zusammenführung von Textlinguistik und Systemtheorie	32
8.2.3 Resultierende Vermutungen den Notizzettel aus Hochschulsprechstunden betreffend.....	35

8.2.4	Korpusbasierte Untersuchung.....	41
8.3.	Funktionalität	44
8.3.1	Funktionalität in der Theorie	44
8.3.2	Korpusbasierte Untersuchung.....	49
8.4	Thematisierung und Strukturiertheit.....	55
8.4.1	Thematisierung in der Theorie	55
8.4.2	Korpusbasierte Untersuchung.....	57
8.5	Formulierungsadäquatheit	61
8.5.1	Formulierungsadäquatheit in der Theorie.....	61
8.5.2	Korpusbasierte Untersuchung.....	62
9.	Zusammenfassung und Ausblick	65
	Abbildungen- und Tabellenverzeichnis	67
	Bibliografie	68
	Internetquellen.....	72
	Anhang.....	73
	Erklärung nach § 10 Absatz 4 der Rechtsordnung	103

1. Einleitung

*„Will man Operationen in Gang setzen,
muss man eine Selektion durchführen.“*

N. LUHMANN, 1992 S. 391

Welche Rolle spielen Textsorten für die Kommunikation der Gesellschaft? Tragen sie zum autopoietischen Erhalt der Gesellschaft bei? Diese Arbeit untersucht den Notizzettel für die Dozentensprechstunde an Hochschulen aus einer Perspektive, in der die Situativität als Merkmal der Beschreibung von Textsorten dominant gesetzt wird. Diese Perspektive wird durch das universale Theoriegebäude der Systemtheorie gestützt. Vermutet wird, dass die Textsorte ‚Notizzettel‘ nicht nur im sozialen System ‚Hochschulsprechstunde‘ zu verorten ist, sondern dass sie einen nachweisbaren Teil der Operation der Kommunikation des Systems, die immer Kommunikation hin zum Anschluss ist, darstellt. Dazu werden die Dimensionen der Textsortenbeschreibung ‚Situativität‘, ‚Funktionalität‘, ‚Thematizität und Strukturiertheit‘ und ‚Formulierungsadäquatheit‘ anhand eines Korpus, jedoch nicht ohne theoretische Fundierung untersucht. Die zu beobachtenden Spezifika, so die These, sind dann als die operationale Grenzziehung des Systems zu verstehen. Folglich wären auch sogenannte ‚textinterne‘ Merkmale an Situativität gebunden und die Begrifflichkeit ‚textintern‘ könnte neu beschrieben werden.

Zunächst jedoch werden die Gegenstände der Analyse gesondert theoretisch behandelt. Begonnen wird mit der Vorstellung der grundlegenden Methodik der Arbeit, an die der Forschungsstand anschließt. Dann werden die Begriffe ‚Notizzettel‘ und ‚Hochschulsprechstunde‘ einem Klärungsversuch unterzogen. Im weiteren Verlauf werden zunächst systemtheoretische, dann textlinguistische Grundlagen bereitgestellt, bis schließlich die korpusbasierte Untersuchung des Notizzettels beginnt. Zum Abschluss werden die empirisch belegten Thesen reflektiert und es wird ein Ausblick versucht.

Diese grundlegende Zielstellung wird ergänzt durch eine spezielle. Es geht vor allem auch um die Beschreibung einer bisher unbeschriebenen Textsorte. Diese Teilung entspricht dem obigen Zitat von N. LUHMANN:

„Will man Operationen in Gang setzen, muss man eine Selektion durchführen“.

2. Methodisches Vorgehen

Der Titel der Hausarbeit lautet „die systemtheoretische Konzeptualisierung von Textsorten am Beispiel von Notizzetteln für die Dozentensprechstunde an Hochschulen“ und wurde bewusst unspezifisch ausgewählt, um Entwicklungen oder Veränderungen des Gegenstands der systemtheoretisch-textlinguistischen Verknüpfung und vor allem seiner Verarbeitung im Verlauf der Ausarbeitungen gerecht werden zu können. Es soll natürlich weiterhin um die systemtheoretische Konzeptualisierung von Textsorten gehen, also darum, dass versucht wird, vorhandene Schnittstellen zwischen Systemtheorie und Textsortenlinguistik zu verorten und, anhand des Korpus, untersuchend zu belegen. Dennoch ist eine genaue Vorgehensweise anhand des Titels nicht erkennbar. Deshalb soll das methodische Vorgehen der Arbeit kurz dargelegt werden.

Als Hauptvertreterin und Initiatorin der Überlegungen, systemtheoretische Begrifflichkeiten und Prinzipien in den Horizont der Textlinguistik einzuführen, ist CHRISTINA GANSEL zu nennen, die in *Textsorten und Systemtheorie*¹ Exemplifikationen für Varianten der angesprochenen Schnittstellen reflektierend zusammenfügt und in *Textlinguistik und Textgrammatik*² unter anderem theoretisch fundierte Voraussetzungen einer solchen Analyse schafft und anbietet. Nun gibt es mindestens zwei Möglichkeiten, eine Arbeit anschließen zu lassen. Die erste ist die des Belegs bereits bestehender systemtheoretisch-textlinguistischer Theorien durch ein selbst gewähltes Korpus. Die zweite Möglichkeit ist die der Hinterfragung und möglicherweise Ausweitung bestehender Ansätze, wiederum durch ein Korpus. Diese Arbeit wählt eine integrative Herangehensweise, bei der versucht wird, belegend, aber auch reflektierend vorzugehen.

Wie kann dies gelingen? Um die konkrete Methodik erklären zu können, ist es notwendig, auf das Kapitel der systemtheoretischen Grundlagen³ zu verweisen. Dort wird eine Facette der Denkweise N. LUHMANNs geschildert, bei der es darum geht, dass analytische Prozesse nicht mit dem Denken einer Einheit beginnen sollten, sondern mit dem Denken

¹ CH. GANSEL (Hrsg.), 2008

² CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009

³ vgl. Kap. 6

einer Differenz.⁴ Diese Herangehensweise wird im Fall dieser Arbeit adaptiert. Es werden also, wenn möglich, Differenzen synthetisiert, um Entscheidungen zu produzieren.

⁴ Im erwähnten Kapitel wird die Verwendung der Sichtweise N. LUHMANNs fundiert beschrieben.

3. Forschungsstand

Hier gilt es nun herauszufinden, ob das gewählte Thema der systemtheoretischen Konzeptualisierung von Textsorten am Beispiel von Notizzetteln aus Dozentensprechstunden an Hochschulen in der Wissenschaft bereits einen Platz hat.

Dabei stellt sich heraus, dass diese explizite Thematik in ihrer Gesamtheit noch unerforscht ist. Bei Reduktion der Thematik, das heißt bei ausschließlicher Betrachtung der Dozentensprechstunde in einer wie auch immer gearteten Verbindung mit einem schriftlichen Dokument ohne Einbezug von sprachwissenschaftlichen oder systemtheoretischen Einflüssen, ist ebenfalls festzustellen, dass eine wissenschaftliche Auseinandersetzung bisher nicht existiert.

Nichtsdestotrotz sind einzelne Elemente des zu behandelnden Stoffes bereits Objekt verschiedener wissenschaftlicher Analysen. Die dominierenden Aspekte, die dabei bedacht werden müssen, sind erstens die Kommunikationssituation der Dozentensprechstunde an Hochschulen, zweitens die in diesem Zusammenhang zu betrachtenden „Notizzettel“, deren genaue Definition es noch zu erarbeiten gilt, und drittens die textsortenlinguistische Methode der Anwendung der Systemtheorie auf Textsorten. Die Dozentensprechstunde ist Gegenstand der Untersuchung bei D. MEER⁵, Beratungsgespräche allgemein bei M. ROST-ROTH⁶. C. BREITSPRECHER⁷ beschäftigt sich mit Mitschriften aus Vorlesungen und Seminaren, gesonderte wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit dem Notizzettel existieren dagegen nicht. Als Vertreterin der Kopplung systemtheoretischer und textlinguistischer Prinzipien ist vor allem CH. GANSEL⁸ zu nennen.

Die bisherige Nichtbehandlung des Notizzettels in der Wissenschaft betont auch D. MEER, die sich in zahlreichen weiteren Veröffentlichungen mit der Dozentensprechstunde an Hochschulen beschäftigt und dann in einer Korrespondenz antwortet: „ich kenne keine Veröffentlichungen zu Notizzetteln in Sprechstunden und bin relativ sicher, dass es auch keine einschlägigen gibt.“⁹

⁵ vgl. D. MEER, 2003

⁶ vgl. M. ROST-ROTH, 2002

⁷ vgl. C. BREITSPRECHER, 2007

⁸ vgl. CH. GANSEL, 2008 & CH. GANSEL, 2009

⁹ Dieses Zitat stammt aus einem Antwortschreiben einer Korrespondenz per E-Mail zwischen D. MEER und dem Verfasser dieser Arbeit am 6.7.2009. Die Unterhaltung befindet sich als Quelle im Anhang.

4. Was ist ein Notizzettel?

Ein prätheoretisches Verständnis, das jedoch die noch zu klärende Situativität des Notizzettels angemessen darlegt, liefert B. KREMER:

„Bei fast allen Gelegenheiten, die sich aus der Bildung und Ausbildung während des Studiums ergeben, produziert man mit Berichten, Dokumentationen, Exzerpten, Hausarbeiten, Mitschriften, **Notizen**¹⁰, Protokollen, Referaten oder Thesenpapieren eine Fülle unterschiedlicher Textsorten und durchlebt damit die gesamte Bandbreite zwischen Übung und Ernstfall.“¹¹

Zwei Bemerkungen sollen nun hinsichtlich eines Vorverständnisses von ‚Notizzettel‘ gemacht werden. Zunächst werden Notizen im obigen Zitat gleichbedeutend mit Berichten, Dokumentationen und Hausarbeiten (u.a.) genannt. Diese Texte¹² bzw. Textsorten sind die das Organisationssystem ‚Universität‘ konstituierenden Elemente¹³. Da, wie noch zu zeigen sein wird, die Begriffe ‚Notiz‘ und ‚Notizzettel‘ ineinander greifen, lässt sich ebenfalls für die Notizzettel prätheoretisch formulieren, dass diesen Texten eine wie auch immer geartete, weil noch nicht näher bestimmte, konventionalisierte Rolle im universitären Alltag zukommt. Der Notizzettel, der im Fall dieser Untersuchung für die Dozentensprechstunde entsteht, wird, in Anlehnung an den Begriff der ‚Notiz‘, deshalb ebenfalls als universitärer Text begriffen und somit für die weitere Analyse entsprechend in diesem Horizont verstanden.

Die zweite Bemerkung ist eine Vermutung den Notizzettel für die unspezifizierte Sprechstunde betreffend. Es wird angenommen, dass die Sprechstunde in vielen Bereichen der Gesellschaft konventioneller Prozessbestandteil ist, zum Beispiel im universitären Bereich oder im Bereich der Medizin. Es handelt sich also bei Notizzetteln für Sprechstunden immer um in Institutionen entstandene Texte.

Wenn diese Prämisse angenommen wird, lässt sich folgern, dass der Notizzettel für die Dozentensprechstunde an Hochschulen unbedingt als Textsorte zu bezeichnen ist, denn,

¹⁰ Da an dieser Stelle die Notiz für die Dozentensprechstunde an Hochschulen, also der ‚Notizzettel‘, nicht ausgeschlossen wird, kann er im Sinne dieser Analyse einbezogen werden, weil er offensichtlicher, konventioneller Bestandteil des Studiums bzw. der Institution Universität ist.

¹¹ B. KREMER, 2006 S. 33 f. eigene Hervorhebung

¹² Der Begriff ‚Text‘ wird hier ebenfalls prätheoretisch gebraucht, um den Notizzettel beschreiben zu können. Definitionen textlinguistischer Begrifflichkeiten erfolgen vor allem in Kapitel 6.

¹³ vgl. Kap. 6.2

vorgreifend auf Kapitel 5, sind Textsorten immer Produkte aus Kommunikationsbereichen (in diesem Fall der klar abgegrenzte und spezielle Bereich der Dozentensprechstunde an Hochschulen) werden durch sie konstituiert und beeinflussen diese wiederum.

„Andere betriebsbedingte Textsorten, darunter Exzerpte, **Notizzettel**, Laborkladden, Feld- und Beobachtungstagebücher oder Vortragsmanuskripte sind in erster Linie „extracerebrale Gedächtnisse“ für den zunächst nur persönlichen Gebrauch. Man kann zwar auch ausgiebig über das empfehlenswerte Layout von Karteikarten und Notizblöckchen diskutieren (vgl. Eco 2002), aber die spezifische Natur dieser zweifellos sinnvollen Werkzeuge können wir hier sicherlich übergehen.“¹⁴

Diese Aussage von B. KREMER bietet die Möglichkeit, Thesen zu formulieren, die es zu ergründen gilt und die erneut auf die Charakteristik der Beziehung zwischen Notizzetteln und dem jeweiligen Kommunikationsbereich hinweisen. „Betriebsbedingte Textsorten“, die B. KREMER anspricht, sollen hier als eine prätheoretische Bezeichnung des explizit textlinguistischen Begriffsinstrumentariums verstanden werden, belegen jedoch wiederum, dass sie, also auch der Notizzettel, betriebsbedingt, also institutionell, entstehen. Dies ist erneut ein vorweggenommener Beleg für die Entwicklung von Texten/Textsorten in Kommunikationsbereichen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt wird angesprochen, der für die vermutete Textsorte ‚Notizzettel‘ relevant ist: „Notizzettel [...] sind in erster Linie „extracerebrale Gedächtnisse“ für den zunächst nur persönlichen Gebrauch“. Notizzettel stellen also eine Erweiterung oder Hilfe des Gedächtnisses dar¹⁵. Des Weiteren sind sie für den persönlichen Gebrauch gedacht und bilden somit ein Paradox der Verbindung von Wissenschaft und persönlicher Kommunikation, indem wissenschaftliche Informationen für die persönliche Verwendung nutzbar gemacht werden. Eine These, die es im praktischen Teil zu belegen gilt, ist, dass die wissenschaftlichen Informationen eben erst durch die Transformation ins Persönliche brauchbar werden. Hier produziert der Kommunikationsbereich/ das soziale System autopoietisch den Notizzettel. Dieser hätte im

¹⁴ B. KREMER, 2006 S. 34 eigene Hervorhebung

¹⁵ Als Vorausblick wäre dann zu formulieren, dass der Notizzettel eine strukturelle Kopplung zwischen dem psychischem System und dem funktional ausdifferenzierten System der Wissenschaft darstellt. Eine ‚strukturelle Kopplung‘ ist ein systemtheoretischer Begriff, der die „Beziehung autopoietischer (selbstreferentieller) Systeme zu ihrer Umwelt“ beschreibt.

CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 262

Ausgehend von der weiterführenden Differenz fest/ lose, wäre die Kopplung des Notizzettel aufgrund hoher Kontingenz als ‚lose‘ zu bezeichnen.

Fall der Dozentensprechstunde an Hochschulen also die Funktion, Anschlussfähigkeit im Sinne von persönlicher Nutzbarkeit zu erzeugen.

Nun soll der Bereich der Vermutungen und Thesen verlassen und die Begriffsklärung von ‚Notizzettel‘ vorangetrieben werden. Wie ist der Notizzettel nun zu definieren? Der explizite Begriff ‚Notizzettel‘ wird in verschiedenen Lexika nicht erwähnt oder nur als Möglichkeit der Zusammensetzung bzw. Erweiterung des Begriffs ‚Notiz‘. Deshalb wird die Bedeutung von ‚Notiz‘ untersucht und auf ‚Notizzettel‘ übertragen. Ein Vorschlag, der Synonyme anbietet und auch etymologisch vorgeht, ist der des Herkunftsdudens¹⁶, nach dem die Notiz im hier notwendigen Sinne als Aufzeichnung oder Vermerk verstanden wird, aus dem Lateinischen stammt (*notitia*) und die Lieferung einer Kenntnis, Nachricht oder Aufzeichnung meint, „die man einem anderen übermittelt“¹⁷. Der Notizzettel ist also *auch* als Kenntnis, Nachricht, Aufzeichnung oder Vermerk zu verstehen, den man einem anderen übermittelt. In unserem Fall wäre der Andere „man selbst“. Aus systemtheoretischer Perspektive bedeutet das, dass der Notizzettel mit dem Menschen als Bestandteil sozialer Systeme eben in diesen verschiedenen Systemen anhand verschiedener Operationen und somit auch verschiedener Systemgrenzen kommuniziert¹⁸. Der Mensch, in diesem Fall der Student, wäre Produzent *und* Rezipient des Notizzettels. Er, als psychisches und physisches System, erlebt also die beiden noch zu beschreibenden Seiten der Kommunikation des Ego und Alter von N. LUHMANN¹⁹ anhand des Notizzettels. Insofern deckt sich die Definition des ‚Notizzettels‘ mit der der ‚Notiz‘, da es sich ebenfalls um eine Kenntnis, Nachricht oder Aufzeichnung handelt, die man einem anderen, im Sinne einer anderen Entität in einem anderen sozialen System übermittelt.

Als weiterer Schritt soll nun die Eingrenzung des Begriffs ‚Notizzettel‘ im Bezug auf diese Hausarbeit erfolgen. Dabei geht es vor allem darum, ihn vom Begriff der ‚Mitschriften‘²⁰ zu trennen, da die jeweiligen Notierungen sich deutlich unterscheiden. Die Differenzierung soll an dieser Stelle nicht ausführlich sondern nur in Aspekten erfolgen. Dafür wird ein Hinweis herangezogen, den das KOMPETENZZENTRUM SCHREIBEN in seinem Text studienbegleitend gibt:

¹⁶ vgl. DUDEN, 2007 S. 564

¹⁷ DUDEN, 2007 S. 564

¹⁸ vgl. Kap. 6.2

¹⁹ vgl. Kap. 6.2

²⁰ vgl. C. BREITSPRECHER, 2007

„Sprechen Sie Ihr Thema mit Ihrer Dozentin/Ihrem Dozenten in einer Sprechstunde ab. Machen Sie sich **vorher** einen Notizzettel, **auf dem steht, was Sie erfahren möchten**. Verlassen Sie die Sprechstunde erst, wenn Sie *alle* Fragen geklärt haben.“²¹

Der auffälligste Unterschied zwischen Mitschriften aus Vorlesungen und Seminaren und Notizzetteln aus Dozentensprechstunden liegt nicht nur im zu vermittelnden Material selbst oder in der Differenz der Gesprächssituation das numerische Verhältnis von Dozent zu Student betreffend, sondern vor allem in der unterschiedlichen Zeitlichkeit, die in der Sprechstunde im Vergleich zur Vorlesung vorherrscht. Das heißt, dass der Student in der Regel mit einem klaren Anliegen den Kommunikationsbereich Sprechstunde betritt, etwa mit einem Themenvorschlag für eine Hausarbeit oder mit Fragen zu einer bevorstehenden Prüfung, sodass die Textsorte ‚Notizzettel‘ meist schon *vorformulierte* Fragen oder Informationen aufweist. Die Texte der Vorlesungsmitschriften jedoch entstehen explizit erst im Verlauf der Veranstaltung. Notizzettel aus Dozentensprechstunden reduzieren also bereits Komplexität vor dem Eintritt in das soziale System. Die Mitschrift kann dies nur innerhalb oder nach der Vorlesung leisten. An dieser Stelle soll der kurze Vergleich von ‚Mitschrift‘ und ‚Notizzettel‘ mit dem Vermerk enden, dass es einige Gemeinsamkeiten zwischen den Textsorten gibt, dass die beschriebene Differenz jedoch eine isolierte Behandlung des Notizzettels zulässt, dass sozusagen die Operation der Kommunikation des Notizzettels eigene Grenzen zieht. Wie diese aussehen, kann im weiteren Verlauf durch die Betrachtung der Merkmale des Notizzettelkorpus ermittelt werden²².

²¹ KOMPETENZZENTRUM SCHREIBEN, UNIVERSITÄT KÖLN, 2009 S. 1 Eigene Hervorhebung

²² vgl. Kap. 8

5. Kommunikationsbereich ‚Hochschulsprechstunde‘

Diese Arbeit hat aufgrund des gewählten Korpus die Möglichkeit, sich auf einen isolierten Kommunikationsbereich zu beziehen. Was aber ist ein Kommunikationsbereich? Der Begriff ‚Kommunikationsbereich‘ beinhaltet gesellschaftliche Bereiche²³, „für die jeweils spezifische Handlungs- und Bewertungsnormen konstitutiv sind“²⁴. Textsorten, die in einem Kommunikationsbereich entstehen und ihn somit gleichzeitig konstituieren, können durch eben diesen klassifiziert werden. Ein Vorlesungsskript beispielsweise entsteht für den Kommunikationsbereich ‚Vorlesung‘ und beeinflusst diesen durch den Informationsgehalt. In diesem Fall geht es um die Dozentensprechstunde an Hochschulen, also einen vermuteten Kommunikationsbereich, der klar abgegrenzt zu sein scheint. Dies würde eine zunächst isolierte Betrachtung des Notizzettels in seinem Kommunikationsbereich möglich werden lassen. Nun sollen deshalb erste Aspekte der Hochschulsprechstunde zusammengetragen werden. Für die Beratungsgespräche²⁵, wie F. J. BERENS feststellt, sind folgende Konventionen von Bedeutung:

„Konstitutiv für das Beratungsgespräch sind die Aufforderung des Ratsuchenden an den Berater, Handlungsanweisungen zur Lösung seines Problems zu formulieren, sowie die Formulierung der Handlungsanweisung durch den Berater. Zwischen diesen Klammern liegen Phasen der Informationsübermittlung und des –austauschs über den Problemkreis und Phasen der gemeinsamen Erörterung des Problems.“²⁶

Mit „Klammer“ beschreibt F. J. BERENS die Begrenztheit des Kommunikationsbereiches Sprechstunde, die für die weitere Analyse relevant ist. Der Kommunikationsbereich/ das soziale System²⁷ beobachtet seine Grenzen und vollzieht durch die Institutionalisierung, das heißt durch klare Konventionen wie die regelmäßige Zeit des Stattfindens, den

²³ Die gesellschaftlichen Bereiche, also mögliche Kommunikationsbereiche wie Politik, Wirtschaft oder Wissenschaft werden in Kapitel 8 tabellarisch aufgeführt.

²⁴ CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 70

²⁵ Begriffe wie ‚Beratungsgespräch‘, ‚Hochschulsprechstunde‘ oder ‚Dozentensprechstunde‘ beziehen sich auf das Gespräch innerhalb eines festgesetzten, institutionalisierten Rahmens an einer Hochschule. Gesprächspartner sind Dozent/-in und Student/-in.

²⁶ F.S. BERENS, 1979 S. 137

²⁷ Dieser Vorgriff deutet das Potential der systemtheoretisch-textlinguistischen Analogie an. Systemtheoretische Grundlagen werden im weiteren Verlauf geschaffen (Kap. 6). Die detaillierte Klärung der Verbindung zwischen Kommunikationsbereichen und sozialen Systemen muss folgen (Kap. 8.1), dennoch kann die Zusammenführung der beiden Konzepte für Schlüsse wie diesen bereits hier angenommen werden.

gleichbleibenden Ort und die konstante Rollenverteilung (Student-Dozent) der Sprechstunde eine operationale Grenzziehung. Eine weitere wichtige Konstante beschreibt D. MEER, wenn sie folgert: „Im Rahmen dieser Untersuchung zeigte sich, dass Sprechstunden in der Mehrzahl der Fälle einem konstanten Ablaufschema folgen.“²⁸

Begonnen wird in diesem Ablaufschema mit der *Start- oder Kontaktphase*, bei der eine freundliche Begrüßung stattfindet und die Schaffung einer für beide Seiten komfortablen Situation gewährleistet werden soll²⁹. Dann kommt es zur *Anliegensformulierung*, bei der die Klarheit des Vortrags des Anliegens für den weiteren Verlauf wichtig ist.³⁰ An dieser Stelle, so die Vermutung, kann es eine Leistung des Notizzettels sein, zu dieser Klarheit beizutragen. Der Notizzettel kann also kommunikative Störungen in Beratungsgesprächen³¹ belegen und zu Anschlusskommunikation im Sinne von „ertragreicher“ Kommunikation beitragen. Die *Anliegensbearbeitung* ist, die vorherige These unterstützend, an die Anliegensformulierung wie folgt gekoppelt:

„Gerade mit Blick auf ungenaue oder missverständliche Anliegensformulierungen der Studierenden fällt auf, dass Lehrende auf solche Ausführungen von Studierenden nur selten mit Nachfragen eingehen, die dazu geeignet wären, Unklarheiten zu beseitigen oder weitergehende Überlegungen der Studierenden deutlich werden zu lassen.“³²

In der *Schlussphase* werden häufig Teilaspekte des ursprünglichen Anliegens formuliert, wie zum Beispiel „,noch eine letzte Frage“³³.

Aus dieser von D. MEER beobachteten Sprechstundenstruktur lässt sich folgern, dass die Sprechstunde aufgrund der oben erwähnten Bedingung der Handlungsnormen³⁴, die hier nur schemenhaft angedeutet wurden, als Kommunikationsbereich zu betrachten ist, aber auch, dass die Veränderung innerhalb des Kommunikationsbereichs zu beobachten ist. Nun ist es möglich, den Notizzettel in seinem Kommunikationsbereich zu beschreiben, der gleichzeitig, wie schon erwähnt, als ‚soziales System‘ bezeichnet werden kann.

²⁸ D. MEER, 2003 S. 3

²⁹ vgl. D. MEER, 2003 S. 3

³⁰ vgl. D. MEER, 2003 S. 4

³¹ vgl. M. ROST-ROTH, 2002 S. 216-244

³² D. MEER, 2003 S. 4

³³ D. MEER, 2003 S. 5

³⁴ ‚Handlungsnorm‘ meint in diesem Fall die angemessene Weise der Interaktion von Student und Dozent in den von D. MEER ermittelten Phasen.

6. Grundlagen der Systemtheorie

6.1 Rechtfertigung und Grundidee - Komplexität, Beobachtung, System

Diese Arbeit unterstellt, dass Schnittstellen zwischen Systemtheorie und Textsortenlinguistik konstruierbar sind, die speziell für die Textsortenbeschreibung ertragreich sein können. Wie dies im Detail erfolgt, soll in Kapitel 8 erläutert werden. Die Möglichkeit der konzeptuellen Verwendung wird jedoch bereits an dieser Stelle vorausgesetzt, um in die Systemtheorie einführen zu können. Grundlegend steht für CH. GANSEL deshalb fest: „Ohne ein einheitliches Denkgebäude sind Klärungen jedoch nicht möglich.“³⁵ „Klärung“ bedeutet an dieser Stelle, eine Möglichkeit der angemessenen Hierarchisierung und Definition unpräziser textlinguistischer Begriffe wie zum Beispiel ‚Texttyp‘, ‚Textklasse‘, ‚Textsorte‘ oder ‚Textsortenvariante‘ bereitzustellen. Die Realisierung dieses Vorhabens findet im weiteren Verlauf der Arbeit über den Weg der Beschreibung von Textsorten in ihren Kommunikationsbereichen/ sozialen Systemen statt.

Dazu soll im folgenden Abschnitt ein Überblick über notwendige Grundlagen der soziologischen Systemtheorie NIKLAS LUHMANNs gegeben werden. N. LUHMANN lebte von 1927-1998, war bedeutender Soziologe und Philosoph der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und führte TALCOTT PARSONs soziologisch-handlungstheoretische³⁶ Systemtheorie als eine soziologisch-kommunikationstheoretische fort.

Wie kann man nun die Grundlagen einer selbsternannten Supertheorie³⁷ erklären, die selbst eine enorme Komplexität aufweist? N. LUHMANN beantwortet diese Frage: „Ich halte es zum Beispiel fruchtbarer, Theorien nicht mit Einheit anzufangen, sondern mit Differenz [...]“³⁸. Es gilt also nun, eine Differenz bzw. Unterscheidung zu eröffnen, anhand der das Modell der Systemtheorie grob entwickelt werden kann.

Zuvor wird erneut die systemtheoretische Herangehensweise schemenhaft gerechtfertigt. Ausgangspunkt und Leitmotiv der Textsortenlinguistik ist die Komplexität der Textwelt. Scheinbar eine einheitliche Orientierung suchend, so CH. GANSEL, hat die Textlinguistik

³⁵ CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 53

³⁶ vgl. T. PARSONS, 1996 S. 12

³⁷ vgl. M. BERGHAUS, 2004 S. 25

³⁸ G. KNEER / A. NASSEHI, 1993 S. 9

„ein starkes Erkenntnisinteresse hinsichtlich der Ordnung der Textwelt - der Menge möglicher Textsorten und ihrer Beschreibung“³⁹.

Dem entsprechend sind der Ausgangspunkt und gleichzeitig die Problematik der Systemtheorie die Komplexität der Gesellschaft. „Komplexität ist die Einheit einer Vielheit.“⁴⁰ Ziel der Theorie ist die Reduktion von Komplexität, dies bedeutet gleichsam, „dass man die Umwelt intern vereinfacht und nun über Generalisierungen Zugangsmöglichkeiten gewinnt“⁴¹.

Diesem Problem, wie bereits angekündigt, begegnet N. LUHMANN mit einer Unterscheidung, der die ‚Beobachtung‘ voraus geht. Beobachtung ist immer Beobachtung einer Unterscheidung.⁴² Wenn etwas beobachtet wird, wird immer alles andere nicht beobachtet. Jede Begriffsbildung beispielsweise ist eine Beobachtung einer Unterscheidung. Es entsteht also eine Unterscheidung zwischen Beobachtetem und Nicht-Beobachtetem. Das Beobachtete wird dann benannt.

Die grundlegende Unterscheidung der Systemtheorie ist die von System und Umwelt, wobei kein System unabhängig von seiner Umwelt gesehen werden darf, denn es entsteht nur durch operationale Grenzziehung, die das System von seiner Umwelt unterscheidet.⁴³

Die Reduktion von Komplexität der Gesellschaft geschieht also über die Systembildung. Was ist ein System und welche Einteilungen nimmt N. LUHMANN vor? Die folgenden Aussagen bewegen sich immer im Horizont von systemtheoretischen Beschreibungen, das heißt, dass „alltägliche“ Begriffe mit neuen Konnotationen versehen werden.⁴⁴

„Systeme sind, was sie tun: sie ‚operieren‘ [...] Systeme bestehen nicht aus Dingen, sondern aus Operationen.“⁴⁵ Durch Operationen erzeugen sie ständig die System-Umwelt-Differenz. Die schon erwähnte Beobachtung spielt für das System weiterhin eine Rolle, denn durch die Beobachtung der eigenen Systemgrenze konstituiert das System sein sämtliches Unterscheiden.⁴⁶ Dieser Wiedereintritt der Systemgrenze in das System ist das

³⁹ CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 57

⁴⁰ N. LUHMANN, 1997 S. 136

⁴¹ D. HORSTER, 2005 S. 59

⁴² vgl. M. BERGHAUS, 2004 S. 29 f

⁴³ C. BARALDI/ G. CORSI/ E. ESPOSITO, 2003 S. 195

⁴⁴ Im Übrigen ist dieser Umstand auch ein Grund für Irritationen bei ersten Begegnungen mit der Systemtheorie.

⁴⁵ vgl. M. BERGHAUS, 2004 S. 39

⁴⁶ vgl. M. BERGHAUS, 2004 S. 44

sogenannte ‚re-entry‘⁴⁷. Systeme erzeugen und beobachten also die Differenz von System und Umwelt.⁴⁸

Ein System operiert autopoietisch, das heißt es reproduziert sich durch seine Bestandteile. Alle autopoietischen Systeme sind durch eine operative Schließung gekennzeichnet, die die Grundlage der Autonomie des betreffenden Systems ist und die Unterscheidung von seiner Umwelt ermöglicht.⁴⁹

Es gibt biologische, psychische und soziale Systeme.⁵⁰ Der Mensch beispielsweise besteht aus dem biologischen (z.B. Körper) und psychischen (z.B. Bewusstsein) System. Demnach wird dem Menschen, das ist eine aufklärerische Facette der Systemtheorie, die Subjekthaftigkeit abgesprochen.⁵¹ Er ist kein System, sondern Bestandteil von sozialen Systemen.⁵²

6.2 Soziale Systeme mit der Operation Kommunikation

Soziale Systeme bilden den Kern der Systemtheorie und sollen auch das Zentrum dieser Arbeit mitgestalten. Im Unterschied zu den anderen Systemtypen ist ihr Letztelement die Kommunikation, sie reproduzieren sich auf der Basis von Kommunikation.⁵³ Sie sind, um den bereits erwähnten Gedanken, das „Systeme sind, was sie tun: sie ‚operieren‘“⁵⁴, fortzuführen, was sie tun: sie ‚kommunizieren‘.⁵⁵ Die Operation von sozialen Systemen ist also Kommunikation. Gesellschaft ist Kommunikation, denn „das umfassendste soziale System, das alle Kommunikation einschließt, ist die Gesellschaft“⁵⁶. Die Gesellschaft grenzt sich nicht durch räumliche Gegebenheiten von ihrer Umwelt ab, die

⁴⁷ vgl. M. BERGHAUS, 2004 S. 44

⁴⁸ vgl. M. BERGHAUS, 2004 S. 44

⁴⁹ vgl. C. BARALDI/ G. CORSI/ E. ESPOSITO, 2003 S. 29

⁵⁰ vgl. M. BERGHAUS 2004, S. 33

⁵¹Die Abschaffung des Subjekts und die damit verbundene Funktionalisierung von Moral ist einer der Hauptkritikpunkte, der sich die Systemtheorie, besonders vertreten durch JÜRGEN HABERMAS und die Frankfurter Schule, konzeptuell gegenübersteht.

vgl. W. L. SCHNEIDER, 2005 S. 429

⁵² vgl. M. BERGHAUS, 2004 S. 33

⁵³ vgl. H. J. HOHM, 2000 S. 57

⁵⁴ vgl. Kap. 6.2

⁵⁵ vgl. M. BERGHAUS, 2004 S. 61

⁵⁶ vgl. M. BERGHAUS, 2004 S. 62

Kommunikation setzt die Grenzen⁵⁷. Wenn Kommunikation endet, endet demnach auch Gesellschaft.

Weitere soziale Systeme sind das Interaktionssystem, das „physische Anwesenheit der Kommunikationspartner verlangt“⁵⁸ und wechselseitige Wahrnehmung der Wahrnehmung voraussetzt⁵⁹, und das Organisationssystem, das sich aufgrund von Anerkennungsregeln, vor allem Mitgliedschaftsregeln, die durch Personalrekrutierung und Rollenspezifikation festgelegt werden können, bildet.⁶⁰

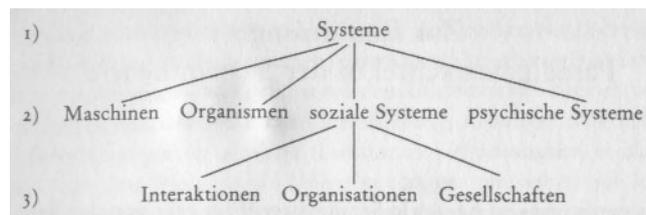


Abbildung 1: soziale Systeme⁶¹

Ein erster Überblick über soziale Systeme ist gegeben, nun ist es notwendig einen Blick auf die im vorigen Abschnitt häufig verwendete Operation der Kommunikation zu werfen, die das jeweilige soziale System von seiner Umwelt differenziert.

Die bisherige⁶² Verwendung von ‚Kommunikation‘ der Allgemeinheit aber auch der Wissenschaft bezog sich auf das Subjekt, „das heißt: sie setzen einen Autor voraus, bezeichnet als Individuum oder als Subjekt, dem die Kommunikation bzw. das Handeln zugerechnet werden kann.“⁶³ N. LUHMANN vertritt eine andere Position: nur die Kommunikation kann kommunizieren, das, was wir als ‚handeln‘ kennen, kann erst in einem solchen Kommunikationsnetzwerk entstehen.⁶⁴

Kommunikation basiert erneut auf dem schon erwähnten Prinzip von Unterscheidung durch Beobachtung und ist höchst unwahrscheinlich⁶⁵. „Sie kommt zustande durch eine

⁵⁷ vgl. M. BERGHAUS, 2004 S. 62

⁵⁸ C. BARALDI/ G. CORSI/ E. ESPOSITO, 2003 S. 82

⁵⁹ C. BARALDI/ G. CORSI/ E. ESPOSITO, 2003 S. 82

⁶⁰ vgl. C. BARALDI/ G. CORSI/ E. ESPOSITO, 2003 S. 129

⁶¹ N. LUHMANN, 1991 S. 16

⁶² Mit ‚bisherige‘ ist der Gebrauch von ‚Kommunikation‘ vor einer Begriffsneuentwicklung durch N. LUHMANN gemeint.

⁶³ N. LUHMANN, 1995 S. 113

⁶⁴ vgl. N. LUHMANN, 1995 S. 113

⁶⁵ N. LUHMANN 1991 S. 217

Synthese von drei verschiedenen Selektionen – nämlich Selektion einer *Information*, Selektion der *Mitteilung* dieser Information und selektives *Verstehen oder Mißverstehen* dieser Mitteilung und ihrer Information.“⁶⁶ Diese Selektion ist jeweils kontingent, das heißt, es könnte immer auch anders kommen.⁶⁷ Erst wenn ‚Alter‘ und ‚Ego‘⁶⁸ die drei Selektionen vollzogen haben, das heißt Alter hat Information und Mitteilung von Wahrnehmung getrennt, hat die Information von der Mitteilung getrennt und Ego hat dann die Information nach verstanden und nicht verstanden selektiert, hat Kommunikation zwischen Alter und Ego stattgefunden.⁶⁹ Die Seite ‚Verstehen‘ der Differenz Verstehen/Nicht-Verstehen „realisiert nicht nur die einzelne Kommunikation“⁷⁰, sie erzeugt auch die Anschlussfähigkeit einer Kommunikation für weitere Kommunikation.⁷¹

Anschlusskommunikation beinhaltet, dass Kommunikation als Operation von sozialen Systemen immer so geschaffen sein muss, dass Kommunikation anschließen kann, also fortgesetzt wird. N. LUHMANN spricht dabei von einer vierten Art der Selektion, der Annahme oder Ablehnung mitgeteilter Sinnreduktion.⁷² Kommunikation ist dann erfolgreich, wenn sie anschließt, dabei geht es jedoch nicht um gleichsinnige inhaltliche Verständigung⁷³, sondern darum, dass Kommunikation differenziert fortgesetzt wird. Konsens oder Dissens sind dabei die Anschlussmöglichkeiten, wie jedoch die Entscheidung ausfällt, ist dabei irrelevant. Kommunikation ist also immer Kommunikation mit Tendenz zum Anschluss. Das ist die Grundlage, die N. LUHMANN für das Fortbestehen der Gesellschaft absolut setzt.

Für die spätere Analyse ist das von N. LUHMANN beschriebene Phänomen der ‚doppelten Kontingenz‘ im Kommunikationsprozess von entscheidender Bedeutung. Darunter ist zu verstehen, dass die beschriebenen Selektionen stets kontingent, also auch immer anders

⁶⁶ N. LUHMANN, 1995 S. 115; Hervorhebungen durch N. LUHMANN

⁶⁷ vgl. M. BERGHAUS, 2004 S. 75

⁶⁸ ‚Alter‘ und ‚Ego‘ sind in diesem Fall die „Kommunikationspartner“, sie sind „weder als psychische Systeme noch als Personen unterschieden. Sie stellen gewissermaßen nur unterschiedene abstrakte Vergleichspunkte für die Analyse interaktiver Situationen dar.“

D. KRAUSE, 2005 S. 140

⁶⁹ Es muss darauf hingewiesen werden, dass Kommunikation kein zeitlicher Prozess ist, der getrennt abläuft. Kommunikation ist ein Ereignis ohne Dauer.

vgl. C. BARALDI/ G. CORSI/ E. ESPOSITO, 2003 S. 91

⁷⁰ C. BARALDI/ G. CORSI/ E. ESPOSITO, 2003 S. 90

⁷¹ vgl. C. BARALDI/ G. CORSI/ E. ESPOSITO, 2003 S. 90

⁷² vgl. M. BERGHAUS, 2004 S. 98

⁷³ vgl. M. BERGHAUS, 2004 S. 104

möglich, sind.⁷⁴ Nun sind mit Alter und Ego zwei Instanzen beteiligt, also haben auch immer beide Seiten das Problem der Kontingenz der anderen⁷⁵. Deshalb spricht Luhmann von ‚*doppelter* Kontingenz‘.

Nun sollte man annehmen, die Unwahrscheinlichkeit von Kommunikation sei durch diesen Umstand erhöht, doch das Gegenteil ist der Fall: jeder Zufall, Anstoß oder Irrtum wird produktiv aufgrund der Tatsache, dass Ego und Alter von der gegenseitigen Kontingenz wissen und in ihre Operation einarbeiten.⁷⁶

Die Grundlagen von sozialen Systemen mit der Operation ‚Kommunikation‘ sind an dieser Stelle abgeschlossen. Nun sollen Ergebnisse der Ausdifferenzierung von sozialen Systemen vorgestellt werden, die im Folgenden eine wichtige Rolle spielen: die ‚Funktionssysteme‘, die, wie die Bezeichnung vorwegnimmt, *funktional* differenziert sind. „Die Differenzierung ist funktional in dem Maße, als das Subsystem seine Identität durch die Erfüllung einer Funktion für das Gesamtsystem gewinnt.“⁷⁷

Die Funktionssysteme gliedert N. LUHMANN in Religion, Recht, Erziehung, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst und Massenmedien.⁷⁸ Die Funktionalität äußert sich nun darin, dass zum Beispiel das Wirtschaftssystem wirtschaftlich kommuniziert um resonanzfähig zu sein, das heißt es trifft Unterscheidungen, die nach der Codierung Zahlen/ Nichtzahlen ablaufen.⁷⁹ Das Medium der Kommunikation des Wirtschaftssystems ist das Geld und das Programm stützt sich auf den Preis⁸⁰. Am Beispiel von *Ökologische Kommunikation*⁸¹ zeigt N. LUHMANN, dass, um das Beispiel fortzuführen, die ökologische Bewegung wirtschaftlich handeln muss, um im Wirtschaftssystem Resonanz zu erzeugen. Moralisierungen beispielsweise werden vom Wirtschaftssystem nicht angenommen, da es über die Möglichkeit dieser Operation nicht verfügt.

Diese Andeutungen zu Funktionssystemen sollen für eine erste Auseinandersetzung genügen, auch wenn dies bedeutet, Fragen offen zu lassen. Da im Weiteren auf das Funktionssystem Wissenschaft in Verbindung mit dem sozialen System

⁷⁴ vgl. M. BERGHAUS, 2004 S. 108

⁷⁵ vgl. M. BERGHAUS, 2004 S. 109

⁷⁶ vgl. M. BERGHAUS, 2004 S. 109

⁷⁷ N. LUHMANN, 1990 S. 267

⁷⁸ vgl. D. KRAUSE, 2005 S. 35

⁷⁹ vgl. N. LUHMANN, 1990 S. 103

⁸⁰ vgl. C. BARALDI/ G. CORSI/ E. ESPOSITO, 2003 S. 210

⁸¹ N. LUHMANN, 1990

„Hochschulsprechstunde“ Bezug genommen wird, werden notwendige Vertiefungen zu Begriffen wie zum Beispiel „Programm“, „Code“, und „strukturelle Kopplung“ immanent erfolgen.

Die Grundlagen der Systemtheorie scheinen nun für diesen Rahmen angemessen bündig erläutert und können nun in die linguistische Analyse eingearbeitet werden. Das nächste Kapitel beschäftigt sich nun mit den Grundlagen der Textlinguistik.

7. Grundlagen der Textlinguistik

Das folgende Kapitel dient zur Orientierung in einem an Komplexität gewinnenden wissenschaftlichen Feld. Die Beschreibung derjenigen Grundlagen der Textlinguistik, die nicht immanent an die Prinzipien der Systemtheorie angelegt werden können, orientiert sich in erster Linie an CH. GANSEL/ F. JÜRGENS *Textlinguistik und Textgrammatik*⁸², lässt jedoch andere bedeutsame textlinguistische Werke nicht außer Acht.

7.1 Text - Entwicklung einer kommunikationsorientierten Textbehandlung

In diesem Abschnitt soll es um ein grundlegendes Verständnis von ‚Text‘ gehen, von dem aus die Einordnung und Beschreibung von Textsorten möglich wird. Auf diese Weise soll die kommunikativ-situativ orientierte Position dieser Arbeit, genauer gesagt, dass Textsorten stets in Kommunikationsbereichen/ sozialen Systemen zu betrachten sind, generiert werden. Dazu findet nun die Beschreibung der Evolution⁸³ des Begriffs und Konzepts ‚Text‘ schemenhaft statt.

Der Text als linguistisches Objekt löste Mitte der 1960er Jahre den Satz als oberste linguistische Bezugseinheit ab und wurde so zur phrasen- bzw. satzübergreifenden (transphrastischen) Einheit.⁸⁴ Dabei kam es jedoch nicht zu einer Entwicklung eines neuen Konzepts, sondern lediglich zu einer Erweiterung des Spektrums der Grammatik.⁸⁵ Demnach blieb der Text zunächst Objekt sprachsystematischer Betrachtung, das Wesen der entstandenen „Textgrammatik“ war das einer „Mehrsatzgrammatik“⁸⁶.

Anfang der 1970er Jahre entstand die kommunikationsorientierte Textlinguistik, die der sprachsystematisch ausgerichteten Textlinguistik vorwirft, Texte als isolierte, statische

⁸² CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009

⁸³ An dieser Stelle soll ein von N. LUHMANN bearbeiteter Begriff, in diesem Fall ‚Evolution‘ verwendet werden. LUHMANN adaptiert den Begriff aus der Biologie: „Trotz all dieser Unterschiede von organischer und soziokultureller Evolution (die als Differenz ihrerseits die angedeuteten problematischen Folgen haben) handelt es sich auch bei der soziokulturellen Evolution um Evolution im strikten Sinne, nämlich um einen ohne Plan bewirkten Aufbau von hochunwahrscheinlicher Komplexität.“

N. LUHMANN, 1991, S. 590

⁸⁴ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 35

⁸⁵ vgl. W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 26

⁸⁶ vgl. W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 26

Objekte zu behandeln.⁸⁷ K. BRINKER versteht Texte so, „dass sie immer in einem konkreten Kommunikationsprozess stehen, in dem Sprecher und Hörer bzw. Autor und Leser mit ihren sozialen und situativen Voraussetzungen und Beziehungen die wichtigsten Faktoren darstellen.“⁸⁸

CH. GANSEL/ F. JÜRGENS schlagen ein integratives Textmodell vor, bei dem beide Auffassungen komplementär und nicht alternativ zu betrachten sind.⁸⁹ Dem entspricht K. BRINKER, wenn er definiert: „Der Terminus ‚Text‘ bezeichnet eine begrenzte Folge von sprachlichen Zeichen, die in sich kohärent ist und die als Ganzes eine erkennbare kommunikative Funktion signalisiert.“⁹⁰ Der kommunikativ-pragmatische Ansatz bildet aufgrund der Gesamtheit der kommunikativen Funktion, die K. BRINKER beschreibt, die theoretisch-methodische Grundlage eines integrativen Modells.⁹¹

Texte können also sprachsystematisch (strukturell-grammatisch) oder kommunikativ-pragmatisch beschrieben werden. Des Weiteren ist eine Synthese, wie die durch CH. GANSEL und K. BRINKER angedeutete, möglich. Wie passen nun Textsorten in dieses Schema? Hier soll es noch nicht um eine nähere Beschreibung des Begriffs ‚Textsorte‘ gehen, sondern um eine notwendige grundlegende Einordnung. CH. GANSEL beschreibt die Wichtigkeit und damit auch die Zugehörigkeit der Textsortenlinguistik wie folgt: „Im Rahmen kommunikativ-pragmatischer Zugriffe auf Texte bildet die Textsorten- und Textmusterproblematik nicht nur das Herzstück der Textlinguistik, sondern auch eine enorme Herausforderung.“⁹² Textsorten fallen also in die Kategorie ‚Text‘ und sind somit ebenfalls sprachsystematisch oder kommunikativ-pragmatisch betrachtbar. Im Fall dieser Arbeit wird der letztere Beschreibungsschwerpunkt für eine ausführlichere Analyse gewählt und scheint angemessen generiert.

⁸⁷ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 15

⁸⁸ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 15

⁸⁹ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 51

⁹⁰ K. BRINKER, 2005 S. 17

⁹¹ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 51

⁹² CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 53

7.2 Textsorte – linguistische Grundlagen

Hier findet nun die Schaffung von Voraussetzungen für die spätere korpusbasierte Untersuchung statt. Die Bestandteile, die notwendig sind um eine vielseitige Beschreibung einer Textsorte ‚Notizzettel‘ zu ermöglichen, werden im Folgenden erläutert.

7.2.1 Textsorte – Alltag und Wissenschaft

Für die Annäherung an einen sich in der Arbeit schärfenden Textsortenbegriff⁹³ ist es zunächst notwendig, die Verbindung von wissenschaftlich-begrifflicher Irritation und alltäglichem Verständnis des Begriffs ‚Textsorte‘ untersuchend herzustellen. Die Ursachen für die Unschärfe des zu beschreibenden Begriffes sind demnach vermutlich nicht ausschließlich in der internen wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu suchen.

Im Alltag⁹⁴ sowie auch in der Wissenschaft wird der Begriff ‚Textsorte‘ kontingent und vieldeutig verwendet. Textlinguisten arbeiten gern mit einem alltagssprachlichen Textsortenbegriff, mit der Begründung, dass bei jeder wissenschaftlichen Begriffsbildung, die kommunikative Praxis als Grundlage hat, alltagssprachliches Vokabular zu verwenden ist.⁹⁵ Es wird also in der linguistischen Wissenschaft, so die Kritik CH. GANSELS, alltagssprachliches Vokabular, das zu begrifflichen Ungenauigkeiten und linguistischer Unsicherheit führt, damit gerechtfertigt, dass es sich bei den zu beschreibenden Texten um Bestandteile des Alltags⁹⁶ handelt.

⁹³ Dabei kann es sich natürlich nur um einen Versuch einer begrifflichen Annäherung handeln, denn einen Begriff, den die Textlinguistik bisher nicht eindeutig zu definieren in der Lage war, kann diese Hausarbeit kaum treffender analysieren. Eine ausdifferenzierte Definition von ‚Textsorte‘ liefert K. BRINKER: „Textsorten sind konventionell geltende Muster für komplexe sprachliche Handlungen und lassen sich als jeweils typische Verbindungen von kontextuellen (situativen), kommunikativ-funktionalen und strukturellen (grammatischen und thematischen) Merkmalen beschreiben.“

K. BRINKER, 2005 S. 144

⁹⁴ Hier wird eine Definition von ‚Alltag‘ von CH. GANSEL übernommen: „Unter Alltag verstehen wir ganz allgemein routinemäßig ablaufende Zeitzyklen, die kontinuierliche (tägliche, wöchentliche, monatliche, jährliche) Wiederholung von Handlungen nach bestimmten Mustern (z.B. Essen, Konsum, Schlaf, Freizeit, aber auch institutionell geprägte Arbeitsabläufe).“

CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 54

⁹⁵ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 54

⁹⁶ Des Weiteren findet eine systemtheoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff ‚Alltag‘ bei CH. HAUCK statt. Vgl. CH. HAUCK *Systemtheorie und Alltag*. in: CH. GANSEL, 2009 S. 217-227

Sie schlägt nun aufgrund von zu hoher begrifflicher Kontingenz von ‚Alltagsprache‘ den Begriff der ‚Alltagskommunikation‘ vor.⁹⁷ Nun ist es möglich, Textsorten zu verorten, die in den Bereich der Alltagskommunikation einzuordnen sind.⁹⁸ „Dabei handelt es sich um Textsorten, mit denen ein durchschnittlicher Kommunikator in verschiedenen alltäglichen Lebenssphären – privat, öffentlich oder professionell – rezeptiv und produktiv umgeht.“⁹⁹ CH. GANSEL erweitert ihre Folgerung um einen für die weitere Analyse entscheidenden Aspekt:

„Eine Charakterisierung der Benennungen für vorkommende Textsorten als (vorwissenschaftliches) Alltagsvokabular erkennt allerdings die Tatsache, dass sich die Textsortenbenennungen in den Sphären ihres Vorkommens, also in Kommunikationsbereichen herausgebildet haben und die „alltagsweltlichen“ Konzepte, die sich mit den Benennungen verbinden, nicht nur Alltagswissen über Texte, Textsorten, Textproduktion und Textrezeption darstellen, sondern auch über situative Einordnungen.“¹⁰⁰

Entscheidend ist dieses Zitat insofern, als dass sich, generiert durch die Irritation in der Textsortenlinguistik, die eine Kopplung von Alltag und Wissenschaft im Bereich der Begriffsevolution von ‚Textsorte‘ auslöst, eine erste Beziehung zwischen Textsorten und ihren jeweiligen Kommunikationsbereichen, über eine bloße Benennung hinaus, andeutet. Es handelt sich dabei um den Begriff der ‚Situativität‘, der in Kapitel 8.2 erläutert wird.

Strukturell stellt sich nun die Frage, ob es angemessen wäre, bereits in dieser Phase der Hausarbeit die textlinguistischen Begriffe an die der Systemtheorie anzulegen, immer im Horizont einer induktiven Vorgehensweise. Dazu ist zu sagen, dass eben aus Gründen der Strukturiertheit zunächst eine Erläuterung der textinternen und textexternen Faktoren notwendig ist, die zu einer solchen Frage führen. Dem entsprechend befassen sich die nächsten Kapitel mit den Merkmalen, die wiederum Ergebnis wissenschaftlicher Auseinandersetzung und Evolution in der Linguistik sind, mit denen sich Textsorten, extern und intern aufgefasst, beschreiben lassen.

⁹⁷ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 54

⁹⁸ CH. GANSEL nennt hier z.B. „Wetterbericht, Wettervorhersage, Rezept, Kochrezept“.

CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 54

⁹⁹ CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 54

¹⁰⁰ CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 54

7.2.2 Textexterne und textinterne Merkmale in der Vorbetrachtung

Um den für die Vorbetrachtung textlinguistischer Grundlagen notwendigen integrativen Ansatz, der von CH. GANSEL vorgeschlagen wird, zu verfolgen, sollen in diesem Abschnitt textexterne und textinterne Merkmale zur Beschreibung von Textsorten vorgestellt werden. Als Ausgangspunkt dient erneut *Textlinguistik und Textgrammatik*¹⁰¹. Systemtheoretische Bezüge werden explizit nicht vorgenommen. Dieses Vorgehen wird durch die Idee gerechtfertigt, durch die spätere kompakte systemtheoretische Anwendung erneut Unterschiede zu einer rein textlinguistischen Beschreibungsmethode aufzuzeigen. Dabei wird vermutet, dass die systemtheoretische Verwendung im Vergleich zur Nichtverwendung Vorteile für die Beschreibbarkeit von Textsorten schafft und letztlich in der Typologie und Klassifizierung¹⁰² zu Begriffsschärfungen führt.

CH. GANSEL erklärt die Entstehung eines integrativen Modells zur Beschreibung von Textsorten. Dabei fügt sie aus verschiedensten Theorien¹⁰³ die textinternen und textexternen Merkmale zur Textsortenbeschreibung betreffend wie folgt zusammen.

Die semantisch-inhaltlichen und strukturell-grammatischen Merkmale¹⁰⁴, also die textinternen Faktoren zur Differenzierung von Textsorten sind die Kohäsion, die Kohärenz, die Strukturiertheit, das Formulierungsmuster und die spezifische Lexik¹⁰⁵.

Die externen Faktoren sind die Teilnehmerzahl, das Kommunikationsmedium, die Intentionen der Kommunikationspartner, die Thematik und der Öffentlichkeitsgrad.¹⁰⁶ CH. GANSEL beschreibt letztere als „relevant situative Merkmale“¹⁰⁷

Die einzelnen Merkmale sollen an dieser Stelle nicht näher erklärt werden. Im Verlauf der Arbeit werden Weiterentwicklungen, im Sinne von Präzisierungen, der von CH. GANSEL zusammengefassten Merkmale detailliert beschrieben und auch mit systemtheoretischen Prinzipien in Verbindung gesetzt. Eines wird jedoch aus der Tatsache der Entwicklung der genannten Merkmale deutlich: „Heute besteht weitgehend Konsens über die

¹⁰¹ CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009

¹⁰² Diese Unterscheidung wird in Kapitel 7.2.3 näher beschrieben.

¹⁰³ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 57 ff.

¹⁰⁴ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 57

¹⁰⁵ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 58

¹⁰⁶ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 59 f.

¹⁰⁷ CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 59

Notwendigkeit der Einbeziehung textexterner *und* textinterner Merkmale.“¹⁰⁸ So können zum Beispiel Textsorten mit gleicher Funktionalität durch die Sprachstruktur, vor allem die Lexik, unterschieden werden.¹⁰⁹ Dieser Umstand beschreibt auch die schwere Trennbarkeit und ungenaue Zuordnung mancher, wie im oben geschilderten Beispiel beschriebener, Synthesen aus textinternen und textinternen Merkmalen. Die Unterscheidung ist deshalb als kontingent zu bezeichnen.

Einen frühen Konsens versucht die Prager Schule der 1930er Jahre, die von ‚Funktionalstil‘ spricht.¹¹⁰ Diese noch sehr grob geordnete Menge von Textsorten wird, so CH. GANSEL, zum Beispiel durch E. RIESEL entzerrt.¹¹¹

In diesem Modell findet die Unterscheidung in den Stil der öffentlichen Rede, der Wissenschaft, der Presse und Publizistik, der Alltagsrede und der schönen Literatur statt.¹¹²

Diese noch sehr grobe Einteilung lässt eine Tendenz der Betrachtung der Kommunikationsbereiche im Zusammenhang mit dem kontingenten semantischen Element Stil erkennen. Diese und andere¹¹³ Beispiele entdecken die beschriebene unsichere Synthese, die ausreichend erklärt scheint. Was lässt sich nun aus der Erkenntnis, dass das Verhältnis von textexternen und textinternen kontingent ist, folgern?

Es scheint notwendig, ein anderes, ausdifferenzierteres Faktoreninstrumentarium, also eine andere Herangehensweise der Beschreibung zur Typologisierung und Klassifikation von Textsorten zu suchen. Dieses Anliegen wird in Kapitel 8 verfolgt. Zuvor wird die schon erwähnte Unterscheidung der Klassifizierung und Typologisierung beschrieben.

7.2.3 Klassifizierung und Typologisierung – Beginn der Reduktion von Komplexität

Die Textsortenlinguistik hat nicht nur das Problem der Komplexität der Textwelt, sondern auch das der Komplexität der Textlinguistik als solches. Verschiedene Modelle wollen zur Klarheit beitragen und produzieren damit jedoch weitere Irritation.¹¹⁴

¹⁰⁸ CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 60 Hervorhebung durch CH. GANSEL

¹⁰⁹ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 58

¹¹⁰ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 60

¹¹¹ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 60

¹¹² vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 61

¹¹³ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 61 f.

¹¹⁴ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 65 ff.

Deshalb schlägt CH. GANSEL, basierend auf A. GROBET und L. FILLIETAZ¹¹⁵, im Zuge einer ersten Differenzierung die Unterscheidung zwischen Textklassifikation und Texttypologie vor.

Dabei sind Texttypen „auf linguistischen Kriterien beruhende Zusammenfassungen von Texten, die quer zur Textsorte in verschiedenen Kommunikationsbereichen verlaufen.“¹¹⁶ Kriterien zur Typologisierung von Texten sind zum Beispiel der Stil oder die Textfunktion auf Basis sprachlicher Indikatoren¹¹⁷. „Im Unterschied zu Textsorten sind Texttypen nicht an sprachliche Handlungen gebunden, sondern an die textuelle Infrastruktur.“¹¹⁸ Man kann die Unterscheidung zwischen Texttypologisierung und Textklassifikation also wiederum an den textinternen (Typologisierung) und den textexternen (Klassifikation) Merkmalen festmachen. Veranschaulicht bedeutet dies, dass die Typologisierung horizontal verläuft und die Klassifikation vertikal.

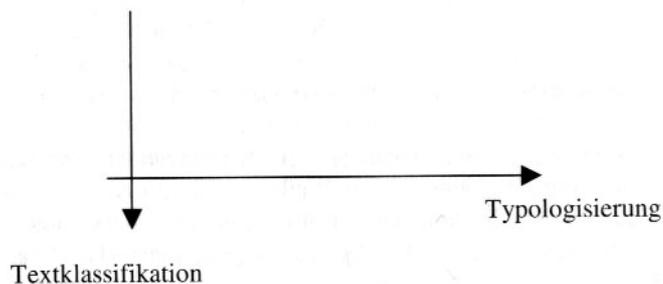


Abbildung 2: Klassifikation und Typologisierung¹¹⁹

Was macht nun die Textklasse aus? „Die Textklasse ist also das Vorkommen einer Menge von Texten in einem abgegrenzten, durch situativ-funktionale und soziale Merkmale definierten Kommunikationsbereich, in dem sich Textsorten ausdifferenzieren.“¹²⁰

Die Klassifikation von Texten wird in einer Vertikale dargestellt, dem entsprechend werden analog hierarchische Kategorien wie ‚,Klasse‘, ‚,Ordnung‘, ‚,Familie‘, Gattung/

¹¹⁵ vgl. A. GROBET/ L. FILLIETTAZ, 2000, S. 79

¹¹⁶ CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 69

¹¹⁷ CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 69

¹¹⁸ A. GROBET/ L. FILLIETTAZ, 2000, S. 79

¹¹⁹ CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 68

¹²⁰ CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 70

Sorte‘ oder ‚Art‘¹²¹ verwendet. Als hierarchisches Modell schlägt CH. GANSEL deshalb beispielhaft vor:

<i>Systematische Kategorie</i>	<i>Textsortenlinguistik</i>
Klasse	Textklasse: Medientexte
Ordnung	Textordnung: Journalistische Texte
Familie	Textfamilie:
Gattung ⁵	Textsorte:
Art	Textsortenvariante:

Abbildung 3: textlinguistischer Hierarchieversuch¹²²

Texte können also klassifiziert, aber auf den verschiedenen Stufen der Klassifikation auch typologisiert werden. Diese Erkenntnis bewirkt weitere Klarheit für die terminologische Unsicherheit in der Textlinguistik, denn durch die geschilderte Differenzierung kommt es zu einer Annäherung an das Konzept ‚Textsorte‘, das im Weiteren verfolgt wird.

Der Rahmen der Beschreibung, das heißt der Typologisierung und Klassifikation der Textsorte ‚Notizzettel‘, ist nun gegeben, da von CH. GANSEL eine einheitliche und nachvollziehbare Differenzierung vorgenommen wurde und die textlinguistische Umwelt des Begriffs ‚Textsorte‘ Gegenstand näher betrachtet wurde. Die Begriffe ‚Texttyp‘, ‚Textklasse‘ wurden jeweils von ihrer Umwelt abgegrenzt. Es fand wiederum die Beobachtung einer Unterscheidung statt, die dann benannt wurde. Durch diesen Vorgang der Ausdifferenzierung der Textsortenbeschreibung wurde textlinguistische Komplexität reduziert.

Aber: „Eine solche Klassifizierung zielt nicht auf absolute Vollständigkeit in der Erfassung aller Textsorten der unterschiedlichsten Kommunikationsbereiche.“¹²³ Sie ist jedoch ein weiteres Indiz dafür, dass Textsortenklassifikationen in Kommunikationsbereichen stattfinden.¹²⁴

¹²¹ Diese Begriffe sind aus dem Hierarchisierungsinstrumentarium der Biologie adaptiert.

CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 69

¹²² CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S.

¹²³ CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 73

¹²⁴ CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 74

8. Entwicklung und Anwendung ausdifferenzierter interner und externer Merkmale zur Textsortenbeschreibung mit systemtheoretisch-praktischen Verknüpfungen

In Abschnitt 7.2.2 wurde davon gesprochen, dass die angebotenen internen und externen Merkmale zur Textsortenbeschreibung einer weiteren Differenzierung bedürfen, um unsichere Synthesen zu minimieren. Dies soll in diesem Kapitel geschehen.

Dazu wird auf das angelegte Korpus Bezug genommen, jedoch nicht ohne jeweilige theoretische Fundierung des entsprechenden Merkmals. Dabei werden immanent die Prinzipien der Zusammenführung von Textlinguistik und Systemtheorie dargelegt.

Textsorten lassen sich vermutlich in sozialen Systemen angemessen beschreiben. Nun soll die Textsorte ‚Notizzettel‘ innerhalb, das heißt als Teil der Operation der Kommunikation des sozialen Systems ‚Hochschulsprechstunde‘ beschrieben werden.

Welche Merkmale weist der Notizzettel auf und welche Funktionen ergeben sich daraus für die Hochschulsprechstunde? Was kann also die Textsorte für die Autopoiesis und den Erhalt der Gesellschaft über den Erhalt der Kommunikation in Form von Anschlusskommunikation leisten?¹²⁵ Die Merkmale, die schemenhaft¹²⁶ vorgestellt wurden, sollen nun eine Vertiefung erfahren. Dabei kommt es zu Überschneidungen von textexternen und textinternen Merkmalen. Eventuell ergeben sich auch neue Betrachtungen auf die Beziehung von textinternen zu textexternen Merkmalen.

Zur Klassifizierung und Typologisierung von Textsorten werden die wichtigsten Erkenntnisse der Beschreibungsmodelle von W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER (1991), M. HEINEMANN/ W. HEINEMANN (2002), K. BRINKER (2005) und CH. GANSEL/ F. JÜRGENS (2009) herangezogen und verwendet.

¹²⁵ An dieser Stelle ergibt sich ein generelles Problem der Textsortenbeschreibung. Aufgrund ständiger Ausdifferenzierung von Textsorten, die sich parallel zum sozialen System, also letztendlich auch der Gesellschaft ausdifferenzieren, muss eine Verallgemeinerung unangemessen ausfallen. Wird sie doch gewählt, so muss diese ebenfalls für neue Impulse empfänglich sein, also auch autopoietisch fungieren. Es sollte also jeder deduktiven Herangehensweise, auch induktive Methoden, beigelegt werden.

Für die vorliegende Analyse bedeutet dies, dass vom sozialen System ‚Hochschulsprechstunde‘ und dessen Textsorte ‚Notizzettel‘ nicht auf alle sozialen Systeme mit Textsorten geschlossen werden kann. Folglich wird nur der Einzelfall betrachtet, der sich in eine Reihe korpusbasierter Arbeiten einfügt (vgl. GANSEL 2008) und auf diese Weise allgemeine Aussagen ausdifferenziert.

¹²⁶ vgl. Kap. 7.2.2

W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER sprechen bei ihren Typologisierungsebenen von 1. Funktionstypen, 2. Situationstypen, 3. Verfahrenstypen, 4. Text-Strukturierungstypen und 5. prototypischen Formulierungsmustern¹²⁷.

M. HEINEMANN/ W. HEINEMANN wählen ebenfalls die Textfunktion¹²⁸ als konstitutives Merkmal zur Beschreibung von Textsorten. Dann folgen 2. die Situationalität, 3. die Thematizität und Strukturiertheit und 4. die Formulierungsadäquatheit¹²⁹.

Auch K. BRINKER orientiert sich an der Textfunktion als Basiskriterium, um dann 2. kontextuelle und 3. strukturelle Kriterien folgen zu lassen¹³⁰.

Ohne einen qualitativen Vorgriff auf die anstehenden Definitionen der Merkmale vorzunehmen, wird dennoch deutlich, dass alle eingeführten Modelle die Funktionalität als entscheidendes Merkmal, als den konstitutiven Ausgangspunkt einer Textsortenklassifikation bestimmen.

Diese Arbeit wählt, wie dem bisherigen Gang der Analyse zu entnehmen ist¹³¹, eine andere Beschreibungspriorität. CH. GANSEL gemäß wird die Funktionalität (Textfunktion, Bereichsfunktion, Bewirkungsfunktion) der Situativität nachgestellt. Textsorten, wie schon erwähnt, werden demnach primär in ihren Kommunikationsbereichen beschrieben: „In der hier vorgestellten hierarchischen Textklassifikation spielt der Kommunikationsbereich eine entscheidende Rolle. Er soll als Dominante gesetzt werden, an der sich eine Hierarchie von Texten ausrichtet.“¹³²

Im Weiteren werden also die Merkmale der Textsortenbeschreibung wie folgt hierarchisiert: 1. Situativität, 2. Funktionalität, 3. Thematizität und Strukturiertheit und 4. Formulierungsadäquatheit¹³³. Die jeweiligen Merkmale werden mit Hilfe der Definitionen

¹²⁷ vgl. W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 147

¹²⁸ ‚Textfunktion‘ wird hier nicht näher beschrieben, soll aber in dieser Phase der Analyse mit ‚Funktionalität‘ gleichgesetzt werden. Eine genaue Definition findet sich in Kapitel 8.3.

¹²⁹ vgl. M. HEINEMANN/ W. HEINEMANN, 2002 S. 147

¹³⁰ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 148 ff.

¹³¹ Bisher wurde in den Kapiteln 4, 5, 6 und 8.1 die Tendenz einer situativen Dominanz der Textsortenklassifikation angedeutet.

¹³² CH. GANSEL/ F. JÜRGENS 2009, S. 70

¹³³ Diese Einteilung orientiert sich auf der einen Seite an der Konsequenz der situativ geprägten Aussage, die im obigen Zitat steckt, und auf der anderen Seite an der, in der Vorlesung (Folie Nr. 9) *Texttypologie, Textklassifikation und Textsorten* vorgestellten, hierarchischen Textsortenbeschreibungsmöglichkeit von CH. GANSEL.

der vorgestellten Linguisten eingeordnet und auf das angelegte Notizzettelkorpus angewendet. Folglich ist eine kurze Beschreibung des Korpus notwendig.

8.1 Schilderungen zum Notizzettelkorpus

Die Notizzettel aus Dozentensprechstunden, die einer Beschreibung unterzogen werden, wurden von Februar bis Juni 2009 an der Universität Greifswald gesammelt. Sie stammen aus Sprechstunden verschiedenster naturwissenschaftlicher Fächer wie Geographie, Informatik oder Umweltwissenschaften und verschiedenster geisteswissenschaftlicher Fächer wie Englisch, Deutsch, Religion, Erziehungswissenschaft, Philosophie oder Kunst. Dabei wurde sich auf eine Auswahl beschränkt, sodass aus ursprünglich über 60 Notizzetteln 26 ausgewählt wurden¹³⁴.

8.2 Situativität

Der Begriff wird zunächst einer Bestimmung unterzogen, die die verschiedenen Definitionen der zitierten Linguisten in Ausschnitten präsentiert¹³⁵. Dabei wird dem Situativitätsbegriff von CH. GANSEL, der sich über die Zusammenführung von Systemtheorie und Textlinguistik erschließt, in besonderem Maße Aufmerksamkeit beigemessen¹³⁶.

Dann werden Vermutungen, die an die vorangegangene Begriffsbestimmung anschließen und sich auf die Textsorte ‚Notizzettel‘ in seinem Kommunikationsbereich/ sozialem System ‚Hochschulsprechstunde‘ beziehen, formuliert¹³⁷ und schließlich auf das Korpus angewendet¹³⁸.

¹³⁴ An dieser Stelle ist es notwendig zu erwähnen, dass es auch Sprechstunden an Hochschulen gibt, aus denen kein Notizzettel hervorgeht. Ob dies Auswirkungen auf die Anschlussfähigkeit der jeweiligen Sprechstunde zur Folge hat, muss an dieser Stelle offengelassen werden, wäre jedoch in Hinsicht auf eine Aussicht, die dieses Thema anbietet, betrachtungswürdig.

¹³⁵ vgl. Kap. 8.2.1

¹³⁶ vgl. Kap. 8.2.2

¹³⁷ vgl. Kap. 8.2.3

¹³⁸ vgl. Kap. 8.2.4

8.2.1 Situativität in der Theorie

Die Situativität wird in dieser Arbeit als dasjenige Merkmal verstanden, das grundlegendes Element für die Textsortenbeschreibung zu sein scheint. W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER sprechen von ‚Situationstypen‘: „Daher entscheiden wir uns für einen weiten Situationsbegriff, in den auch Kenntnisse über Kommunikationsbereiche, Institutionen und Gesellschaftsformationen integriert sind.“¹³⁹ Eine Textsorte muss also immer auch im Horizont ihrer Situation gesehen werden. Dann folgern W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER: „Wie aber kann man solche Situationstypen voneinander abheben?“¹⁴⁰ Diese Frage lässt sich mit der schon angesprochenen Universalität der Systemtheorie beantworten¹⁴¹. Mit ihr steht ein klar differenziertes Theoriegebäude zur Verfügung, das eindeutige Verortungen von Textsorten im jeweiligen sozialen System¹⁴² zulässt.

M. HEINEMANN/ W. HEINEMANN verwenden den Begriff der ‚Situationalität‘. Er impliziert folgende verschiedene Situationsklassen: die Tätigkeitssituation, die soziale Organisation der Tätigkeiten in Kommunikationsbereichen, den Kanal/ das Medium, die Anzahl der Partner, die sozialen Rollen der Interagierenden und die Umgebungssituation.¹⁴³ Diese Differenzierung innerhalb eines Merkmals bietet eine angemessene Möglichkeit, um Komplexität zu reduzieren, jedoch sollte dies in *erster* Instanz, also *vor* der Beschreibung der Funktionalität geschehen. Textsorten besitzen eine Funktion stets innerhalb eines Kommunikationsbereiches. Die Funktion kann nur über den Kommunikationsbereich beschrieben werden.

K. BRINKER wählt, genau wie M. HEINEMANN/ W. HEINEMANN und W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER das Merkmal der Situativität an zweiter Stelle seiner Hierarchie, um Textsorten zu beschreiben. Sein Begriff ist der des ‚Kontextuellen Kriteriums‘, das er, ähnlich wie M. HEINEMANN/ W. HEINEMANN, aufgrund eines fehlenden Instrumentariums als unzureichend einordbar beschreibt: „Allerdings ist dieser Bereich im einzelnen noch recht unerforscht; wir können auch noch nicht auf eine

¹³⁹ W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 154

¹⁴⁰ W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 154

¹⁴¹ vgl. Kap. 6.1

¹⁴² Dabei kann die Textsorte eine ‚Kerntextsorte‘, eine ‚Textsorte der konventionalisierten, institutionell geregelten Anschlusskommunikation‘ oder eine ‚Textsorte der strukturellen Kopplung‘ sein. Diese Differenzierung wird in Abschlussbetrachtung eine besondere Rolle spielen.

¹⁴³ M. HEINEMANN/ W. HEINEMANN, 2002 S. 147 Diese Einteilung entspricht der von W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 153 ff. mit Hinzufügung des Mediums/ Kanals.

ausgearbeitete Situationstypologie zurückgreifen“.¹⁴⁴ An dieser Stelle ist, wie im vorigen Absatz, mit dem Hinweis auf die Systemtheorie als umfassende Theorie zu antworten. K. BRINKER schlägt die Lösung der Differenzierung in die beiden Analysekategorien ‚Kommunikationsform‘ und ‚Handlungsbereich‘ vor.¹⁴⁵ Kommunikationsformen sind zum Beispiel das direkte Gespräch (face-to-face), das Telefongespräch oder die Schrift.¹⁴⁶ Handlungsbereiche sind zum Beispiel der private, offizielle oder öffentliche Bereich.¹⁴⁷ Alle drei vorgestellten Verständnisse des Begriffs bzw. Konzepts ‚Situativität‘ zeichnen sich durch eine klare Differenziertheit aus. Jedoch verweisen alle auch darauf, dass sich kein einheitliches Instrumentarium finden ließe, das eine ganzheitliche situative Beschreibung von Textsorten möglich machen würde.

CH. GANSEL findet dieses Instrumentarium, das die Gesellschaft situativ, weil in soziale Systeme differenziert, beschreibt und auf diese Weise eine Verortung von Textsorten möglich werden lässt, in der Systemtheorie¹⁴⁸. Ohne die einzelnen Definitionen von ‚Funktionalität‘ in Betracht zu ziehen, lässt sich vermuten, dass die drei zitierten Linguisten die Möglichkeit der systemtheoretischen Konzeptualisierung in Betracht gezogen hätten, und so die Entscheidung für das Merkmal Situativität als konstitutives Merkmal auch in ihren Ansätzen denkbar wäre, da sie, vor allem K. BRINKER und W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, das Fehlen eines Instrumentariums anmerken und deshalb die Funktionalität vorziehen.

Dieses fehlende Instrumentarium ist nach CH. GANSEL in der Systemtheorie zu finden. Im nächsten Abschnitt soll deshalb die Grundlage der Situativität, wie sie in dieser Arbeit verstanden wird, vorgestellt werden.

8.2.2 Zusammenführung von Textlinguistik und Systemtheorie

Der entscheidende Schritt zur Dominantsetzung der Situativität als konstitutivem Beschreibungsmerkmal von Textsorten, vor allem geprägt durch CH. GANSEL¹⁴⁹, ist der der Verbindung des textlinguistischen Konzepts des *Kommunikationsbereiches* und des

¹⁴⁴ K. BRINKER, 2005 S. 146

¹⁴⁵ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 146

¹⁴⁶ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 147

¹⁴⁷ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 148

¹⁴⁸ vgl. Kap. 8.2.2

¹⁴⁹ CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 74-81

systemtheoretischen Konzepts des *sozialen Systems*. Auf diese Weise kommt es zur Ermöglichung der *einheitlichen* Beschreibung von Textsorten in ihrem jeweiligen Kommunikationsbereich. Der folgende, von T. WERNER tabellarisch vollführte Analogiezug zwischen Kommunikationsbereichen nach K. BRINKER¹⁵⁰ und sozialen Systemen nach N. LUHMANN¹⁵¹ verdeutlicht die Plausibilität der Verknüpfung beider Konzepte.

Kommunikationsbereiche in Schrifttexten nach K. BRINKER	Soziale Systeme nach N. LUHMANN
Alltag	-
Massenmedien	Massenmedien
Verwaltung	-
Wirtschaft und Handel	Wirtschaft
Rechtswesen und Justiz	Recht
Schule	Erziehung
Hochschule und Wissenschaft	Wissenschaft
Medizin und Gesundheit	Medizinsystem/ System der Gesundheit
Sport	-
Politische Institutionen	Politik
Militärwesen	-
-	Kunst

Tabelle 1: Kommunikationsbereiche – soziale Systeme¹⁵²

Sowohl Kommunikationsbereiche als auch soziale Systeme, in diesem Fall funktional ausdifferenzierte soziale Systeme unterscheiden und benennen Teilbereiche der Gesellschaft. Vergessen werden darf jedoch nicht, dass Kommunikationsbereiche, wie auch soziale Systeme, sich in *alle* Verzweigungen der Gesellschaft erstrecken¹⁵³. Immer

¹⁵⁰ K. BRINKER 2000

¹⁵¹ D. KRAUSE, 2005 S. 35

¹⁵² T. WERNER, 2008 S.25 f.

¹⁵³ Nur ein Kommunikationsbereich, der beobachtet wird, wird auch benannt. Nur ein soziales System, das beobachtet wird, wird auch nach Entscheidungen, die das psychische System trifft, benannt. Es kann also davon ausgegangen werden, dass es Kommunikationsbereiche bzw. soziale Systeme „gibt“, die grundsätzlich beschreibbar sind, jedoch noch nicht beschrieben wurden. Sie existieren dann auf Basis der Selbstbeobachtung und setzen ihre Systemgrenzen autopoietisch fest.

gilt jedoch der Grundsatz, dass jeweils eine eigene operationale Grenzziehung, die zur System-Umwelt-Differenz führt, im sozialen System gegeben sein muss.

Als Beispiel, das der Erläuterung dienen soll, wird in diesem Fall ein Vergleich des Kommunikationsbereichs Medizin (Arztpraxis) mit dem sozialen System ‚Arztpraxis‘ angestrebt um die Schnittstelle beider Konzepte zu erklären. Dabei geht es vor allem auch um die Position der Textsorte.

M. HEINEMANN/ W. HEINEMANN beschreiben die Textsorte ‚Arztrezept‘ im Kommunikationsbereich ‚Arztpraxis‘ nicht nur mit Hilfe textinterner Merkmale, wie z.B. medizinischen Fachbegriffen¹⁵⁴, sondern vor allem durch textexterne Merkmale, bei denen im Vordergrund die Verortung der Textsorte im Kommunikationsbereich steht. Dies wird damit begründet, dass der Patient weiß, dass er sich in einer Arztpraxis befindet¹⁵⁵ und das Rezept durch diese situative Erkenntnis angemessen einordnet. Das heißt, dass der Kommunikationsbereich, in diesem Fall der Kommunikationsbereich ‚Arztpraxis‘, in dem sich laut dem schon beschriebenen situativ-funktionalen Ansatz Textsorten ausbilden, welche wiederum den Kommunikationsbereich konstituieren, seine Grenzen, aber auch seine Möglichkeiten in Form von Handlungs- und Bewertungsnormen beschreibt¹⁵⁶.

Dieser Vorgang lässt sich ebenso systemtheoretisch beschreiben. Der Kommunikationsbereich wird dann als Analogie zum sozialen System verstanden. Das soziale System ‚Arztpraxis‘ beobachtet seine operationale Grenzziehung durch die dem Kommunikationsbereich entsprechende Operation der Kommunikation und bildet sich auf diese Weise als System aus. Die System-Umwelt-Differenz ist in diesem Fall eine Arztpraxis-Umwelt-Differenz, die durch die Textsorte ‚Arztrezept‘ verdeutlicht wird.

Nun wird es also möglich, Textsorten in sozialen Systemen zu beobachten und hierarchisch zu klassifizieren¹⁵⁷. Der entscheidende Vorteil dieses Konzepttransportes liegt in der schon beschriebenen Universalität der Systemtheorie begründet, die alle

¹⁵⁴ Das Arztrezeptbeispiel drückt wiederholend die Unzulänglichkeit der ausschließlichen Verwendung interner Merkmale zur Beschreibung von Textsorten insbesondere deshalb angemessen aus, weil die angesprochenen medizinischen Fachbegriffe ohne den dazugehörigen Kommunikationsbereich aufgrund von fachlichem Unwissen unverständlich, also ohne Anschlusskommunikation, in Form von z.B. Einlösung in einer Apotheke, blieben. Dagegen kann ein intern völlig unplausibler Text Anschlusskommunikation erzeugen, wenn der Kommunikationsbereich und die die mit ihm verbundenen Handlungsnormen vertraut sind.

¹⁵⁵ vgl. M. HEINEMANN/ W. HEINEMANN, 2002 S. 144

¹⁵⁶ vgl. Kap. 5

¹⁵⁷ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 81

gesellschaftlichen und nichtgesellschaftlichen Bereiche in ihre Betrachtung mit einbezieht¹⁵⁸. Deshalb folgert CH. GANSEL: „Textsorten stehen in einem engen Zusammenhang zu sozialen Systemen, in denen sie spezifische Leistungen übernehmen. Textsorten konstituieren soziale Systeme und differenzieren sich unter den strukturellen Bedingungen des Systems aus [...]“¹⁵⁹

Die Möglichkeit der Verknüpfung von Textlinguistik und Systemtheorie scheint angemessen dargelegt zu sein. Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass die Verknüpfung der Betrachtung von Textsorten in Kommunikationsbereichen hin zur Betrachtung von Textsorten in sozialen Systemen nur die Grundlage, die Schnittstelle der beiden Konzepte darstellt. Ausgehend von dieser Analogie, die die Verknüpfung von Systemtheorie und Textlinguistik rechtfertigt, werden im weiteren Verlauf andere systemtheoretische Ideen für die Beschreibung von Textsorten verwendet.

Der Rahmen für eine zunächst situative Beschreibung der Textsorte ‚Notizzettel‘ ist nun geschaffen. Ihm werden die Funktionalität, die Thematizität und Strukturiertheit und als letztes Merkmal die Formulierungsadäquatheit nachgeordnet.

8.2.3 Resultierende Vermutungen den Notizzettel aus Hochschulsprechstunden betreffend

Der Notizzettel wird nun einem Beschreibungsversuch unterzogen. Was ist aus dem vorangegangenen Abschnitt zu folgern?

Wenn der gewählten Strategie der Beschreibung gefolgt wird, ist die erste Beobachtung die, dass der Notizzettel für die Dozentensprechstunde an Hochschulen primär in seinem Kommunikationsbereich, also sozialem System, in dem er Bestandteil der Operation der Kommunikation ist, also situativ, betrachtet wird. Eine Beschreibung des Notizzettels ist also ohne Einbezug der Hochschulsprechstunde nicht möglich.

Die Kategorisierung innerhalb des Merkmals der Situativität wird von der schon erwähnten Einteilung von M. HEINEMANN/ W. HEINEMANN (2002) bzw. W. HEINEMANN/

¹⁵⁸ vgl. Kap. 6.1

¹⁵⁹ CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 80 f.

VIEHWEGER (1991) übernommen¹⁶⁰. Dabei werden zu den einzelnen Elementen der Kategorisierung systemtheoretische Analogien gezogen und dann als Vermutung die Leistung von Notizzetteln formuliert.

Der erste Bestandteil der Kategorisierung ist die Tätigkeitssituation, die „grundlegende interaktionelle Tätigkeit“¹⁶¹. Dem entspricht die grundlegende systemtheoretische ‚Kommunikation‘ als Operation von sozialen Systemen¹⁶². „Kommunikation ist das Letztelement oder die spezifische Operation sozialer Systeme.“¹⁶³ Die Grundvoraussetzung für das Entstehen von Texten, und das ist die Folgerung der gezogenen Analogie, ist Kommunikation bzw. Interaktion, die an andere anschließt. Bei der Betrachtung von Texten ist die Grundlage das Wissen um eine auf Kommunikation beruhende Gesellschaft. Diese Erkenntnis ist unverzichtbar, wenn man sich Texten mit einem situativen Konstitutionshintergrund nähert.

Dem entsprechend ist die Grundvoraussetzung für das Entstehen und letztlich auch die Beschreibung von Notizzetteln eine wie auch immer geartete grundlegende interaktionelle Tätigkeit, also Kommunikation im systemtheoretischen Sinn. Als erster, eventuell mit einer gewissen Pragmatik versehener Schritt in der folgenden empirischen Analyse¹⁶⁴ muss Kommunikation zwischen Alter und Ego im Umkreis des Notizzettels verortet werden, um eine angemessene Beschreibung der Situativität des Notizzettels zu gewährleisten.

Der zweite Bestandteil der Situativität ist die „Differenzierung nach der sozialen Organisation der Tätigkeiten“¹⁶⁵. W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER sprechen davon, dass die meisten Interaktionsereignisse institutionell geprägt seien¹⁶⁶, wobei sie ‚Institution‘ „hier als gesellschaftliche Einrichtung zur Lösung spezifischer Aufgaben der Gesamtgesellschaft“¹⁶⁷ verstehen.

Übertragen auf das Gebilde der Systemtheorie kann man nun formulieren, dass es sich bei den institutionell geprägten Interaktionsereignissen, die spezifische gesamtgesellschaftliche Aufgaben lösen, um die von N. LUHMANN beschriebenen ‚Funktionssysteme‘ handelt. Wenn W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER

¹⁶⁰ vgl. Kap. 8.2.1

¹⁶¹ W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 155

¹⁶² vgl. Kap. 6.2

¹⁶³ C. BARALDI/ G. CORSI/ E. ESPOSITO, 2003 S. 89

¹⁶⁴ vgl. Kap. 8.2.4

¹⁶⁵ W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 155

¹⁶⁶ vgl. W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 155

¹⁶⁷ W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 155

Kommunikationsbereiche wie zum Beispiel die Volksbildung, das Rechtswesen oder die Wissenschaft benennen¹⁶⁸, lassen sich bei N. LUHMANN parallel zu diesen das Erziehungssystem, das Rechtssystem und das Wissenschaftssystem bestimmen.

Die Beschreibung von Textsorten lässt sich also nicht nur in einem generellen kommunikativen Ausdifferenzierungsprozess realisieren, sondern kann, als Ergebnis von Evolution von Kommunikation, in funktional differenzierten Teilsystemen der Gesellschaft vorgenommen und so geschärft werden¹⁶⁹.

Für den Notizzettel kann also nun die Verortung in einem funktional ausdifferenzierten System vermutend vorgenommen werden. Es wird vermutet, dass sich diese Textsorte im System der Wissenschaft beschreiben lässt. Was spricht dafür?

Dafür soll es in diesem zweiten Bereich der Kategorisierung von Situativität als dominantem Merkmal der Textsortenbeschreibung zu einer Untersuchung einer weiteren Aussage von W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER kommen: „Charakteristisch für institutionelle Tätigkeit ist daher das Vollziehen von Handlungen nach mehr oder minder fest interiorisierten Handlungsmustern (Tätigkeitsstandards)“¹⁷⁰.

An dieser Stelle ist der Vergleich zu den ausdifferenzierten Kommunikationen zulässig, die Systemgrenzen von funktional ausdifferenzierten Systemen bilden. Dabei entspricht der Begriff des ‚interiorisierten Handlungsmusters‘ dem Begriff des ‚Codes‘, der eine binäre Leitdifferenz darstellt¹⁷¹. So kommuniziert beispielsweise das Wirtschaftssystem mit der Codierung Zahlen/ Nichtzahlen und festigt so seine Systemgrenzen¹⁷².

Wie ist diese Folgerung auf den Notizzettel zu übertragen? Vermutet wurde, dass das Funktionssystem, in dem der Notizzettel entsteht, das der Wissenschaft ist. Wie sähe nun die Codierung aus? Gesamtgesellschaftliche Aufgabe des Wissenschaftssystems ist es, neues Wissen für andere gesellschaftliche Teilbereiche zu produzieren. Dafür arbeitet es mit der Codierung wahr/ unwahr¹⁷³. Diese Codierung scheint auch die Grundlage des, im

¹⁶⁸ vgl. W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 155

¹⁶⁹ Bereits an dieser Stelle ist ein Prozess zu erkennen, der darauf hindeutet, dass sich die Beschreibung von Situativität spezialisiert. Von einer allgemeinen Erkenntnis, dass Texte nur im Hintergrund von Kommunikation beschrieben werden können, wurde nun durch die Differenzierung in Funktionssysteme eine plausible neue und zugleich umfassende Kategorie eingeführt.

Die Situativität durchläuft scheinbar ihre eigene begriffliche Evolution im Sinne einer Ausdifferenzierung durch Anwendung systemtheoretischer Prinzipien.

¹⁷⁰ W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 155 f.

¹⁷¹ vgl. D. KRAUSE, 2005 S. 132 f.

¹⁷² vgl. D. KRAUSE, 2005 S. 240 f.

¹⁷³ vgl. D. KRAUSE, 2005 S. 241

Funktionssystem Wissenschaft entstehenden, Notizzettels zu sein. Dies gilt es in der empirischen Analyse der Funktionalität zu prüfen

Der dritte Bestandteil einer situativen Beschreibung ist ‚das Medium/ der Kanal‘. Dieses Element wird von M. HEINEMANN/ W. HEINEMANN hinzugefügt¹⁷⁴. Beschrieben werden soll es jedoch direkt mit N. LUHMANN, da dieser ein für diese Analyse angemessenes Verständnis anbietet: „Diejenigen evolutionären Errungenschaften, die an jenen Bruchstellen der Kommunikation ansetzen und funktionsgenau dazu dienen, Unwahrscheinliches in Wahrscheinliches zu transformieren, wollen wir *Medien* nennen.“¹⁷⁵

Das grundlegende Medium ist die Sprache und zeichnet sich durch Zeichengebrauch aus.¹⁷⁶ Sprache hat sich dann zu den Verbreitungsmedien Schrift, Druck und Funk hin ausdifferenziert.¹⁷⁷ Einen Beleg für die Begriffskompatibilität in der Textlinguistik liefert K. BRINKER, der fünf Medien zur Übermittlung von Texten unterscheidet: Face-to-Face Kommunikation, Telefon, Rundfunk, Fernsehen und Schrift.¹⁷⁸

Das Medium, mit dem der Text in der Hochschulsprechstunde transportiert wird, ist die Schrift. Deswegen ist es notwendig, an dieser Stelle Gedanken zum Begriff ‚Schrift‘ von N. LUHMANN folgen zu lassen. Auf diese Weise kommt es vermutlich zu weiteren Erkenntnissen hinsichtlich des Notizzettels:

„Durch Schrift wird Kommunikation aufbewahrbar, unabhängig von dem lebenden Gedächtnis von Interaktionsteilnehmern, ja sogar unabhängig von Interaktion überhaupt. Die Kommunikation kann auch Nichtanwesende erreichen [...]. Kommunikation wird, obwohl sie nach wie vor Handeln erfordert, in ihren sozialen Effekten vom Zeitpunkt ihres Erstauftretens, ihrer Formulierung abgelöst. Damit kann die Variationsfähigkeit beim Schriftgebrauch gesteigert werden, weil sie vom unmittelbaren Druck der Interaktion entlastet ist: Man formuliert für unabsehbare soziale Situationen, in denen man nicht anwesend zu sein braucht.“¹⁷⁹

Mit „Nichtanwesender“ kann im sozialen System Hochschulsprechstunde der Student in der Rolle des Rezipienten verstanden werden, die er nach der Sprechstunde beim Nutzen

¹⁷⁴ vgl. M. HEINEMANN/ W. HEINEMANN, 2002 S. 147

¹⁷⁵ N. LUHMANN, 1991 S. 220

¹⁷⁶ vgl. N. LUHMANN, 1991 S. 220

¹⁷⁷ vgl. N. LUHMANN, 1991 S. 221

¹⁷⁸ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 147

¹⁷⁹ N. LUHMANN, 1991 S. 127 f.

der Informationen, die er gesammelt hat, einnimmt. Schrift als Ergebnis der Evolution von Sprache bricht also zeitliche Einschränkungen, die sich bei bloßer sprachlicher Interaktion ergäben. Schrift fügt sozialen Systemen die Möglichkeit hinzu, ihre Systemgrenzen durch die Möglichkeit von Vor- und Nachzeitigkeit zu erweitern. Die, wie auch immer geartete Verwendung von Schrift, ist als Operation des Systems zu betrachten. Die Hochschulsprechstunde kommuniziert mit Hilfe des schriftlichen Dokumentes ‚Notizzettel‘ außerhalb ihrer institutionellen Grenzen aber innerhalb ihrer Kommunikation. N. LUHMANN gibt einen weiteren Hinweis auf die Ausweitung der Zeitlichkeit von Systemen durch Schrift: „Man legt sich auf Standpunkte und Meinungen, die man in der Interaktion möglicherweise nicht initiieren oder nicht durchhalten könnte, vorher schriftlich fest.“¹⁸⁰ Dieses Zitat lässt sich zweifelsfrei an die bisherige Thematik anlegen. Es wird in der empirischen Untersuchung Notizzettelvarianten geben, die genau dieses Merkmal vorweisen. Sie enthalten vorformulierte Fragen: „Man kann in den folgenden Interaktionen auf das Geschriebene verweisen, über das Geschriebene sprechen und daran Halt finden [...]“¹⁸¹

Notizzettel ermöglichen also die Erweiterung der Systemgrenzen des sozialen Systems ‚Hochschulsprechstunde‘, indem sie auf die zeitliche Dimension Einfluss nehmen.

Der vierte Bestandteil der Kategorisierung des Merkmals Situativität, so W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, ist die „Klassifizierung nach der Anzahl der Partner“¹⁸². Dabei wird zwischen zwei Partnern, die eine dyadische Kommunikation erzeugen, einer Kleingruppe, als Gruppenkommunikation beschrieben, und einer Großgruppe, als Massenkommunikation verstanden, unterschieden¹⁸³.

Wo ist hier der Kommunikationsbereich der Hochschulsprechstunde, der den Notizzettel konstituiert, einzuordnen? Da es sich in der Regel um den Dozenten, also den Berater, und den Studenten, den zu Beratenden, handelt, ist von zwei Partnern, also einer dyadischen Kommunikation auszugehen.

Für eine systemtheoretische Betrachtung soll an dieser Stelle, an der Vermutungen explizit zugelassen werden sollen, ein Versuch unternommen werden, das geschilderte numerische

¹⁸⁰ N. LUHMANN, 1991 S. 583

¹⁸¹ N. LUHMANN, 1991 S. 583

¹⁸² W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 156

¹⁸³ vgl. W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 156

Verhältnis zu begründen. Die Sprechstunde scheint den Sinn¹⁸⁴ zu haben, eine Möglichkeit des Austauschs von Dozent und Student zu generieren, die im universitären Alltag, also in der Umwelt der Sprechstunde, nicht möglich ist. In Vorlesungen beispielsweise sieht sich ein Dozent einer Hundertschaft von Studenten gegenüber, dem entsprechend ist die Bearbeitung einzelner Anliegen von Studenten nicht oder nur in Ausnahmefällen möglich. Diese Kommunikationssituation ist zu komplex.

Das Organisationssystem Universität reagiert nun auf diese Irritation mit der räumlich und (scheinbar) zeitlich abgegrenzten Sprechstunde, bei der notwendige Voraussetzung ist, dass die Anzahl der am Gespräch beteiligten Institutionsangehörigen auf ein Minimum, also zwei psychische Systeme, gesenkt wird. Das System beobachtet sich also, operiert explizit selbstreferentiell, und erzeugt so Anschlusskommunikation¹⁸⁵. Das Ergebnis dieser Autopoiesis ist die grundlegende Funktion von Systembildung: Reduktion von Komplexität. In diesem Fall wird universitäre Komplexität reduziert, bei der der Notizzettel eine entscheidende Rolle spielt.

Der fünfte Bestandteil bezieht sich auf die „soziale Rolle der Interagierenden“¹⁸⁶. Dabei stellt sich jeweils die Frage, ob die Rollenverteilung symmetrisch oder asymmetrisch ist. ‚Symmetrisch‘ meint in diesem Fall, dass die Kommunizierenden sozial gleichgestellt sind und ‚asymmetrisch‘, dass ein Interaktionspartner dominant ist¹⁸⁷. Im Fall der Hochschulsprechstunde handelt es sich um eine asymmetrische Kommunikationssituation, bei der der Dozent, aufgrund der konventionell-institutionellen Rangfolge die dominante Rolle einnimmt.

Systemtheoretisch abstrahiert ließe sich formulieren, dass die Dozentensprechstunde an Hochschulen und letztlich auch der Notizzettel durch eine Differenz geleitet werden, die für ertragreiche Anschlusskommunikation notwendig ist: die Differenz zwischen den psychischen Systemen, die die Kommunikation des Systems beeinflussen. Die Einheit dieser Differenz ist konstitutiv für die Ausdifferenzierung und Grenzziehung des sozialen Systems Hochschule.

Das heißt, dass durch die Explizitheit des sozialen Gefüges in der Kommunikation, also der konstanten Rolle der Interagierenden, Gesprächskomplexität reduziert wird. Dabei geht

¹⁸⁴ Sinn hier im alltäglichen Verständnis.

¹⁸⁵ Beispiele für Anschlusskommunikation sind folgende Prüfungen oder Hausarbeiten.

¹⁸⁶ W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 156

¹⁸⁷ vgl. W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 156

es auch um Erwartungshaltungen, deren Existenz von einer Abstraktion ausgeht. Grundlegende Handlungsmuster herrschen vor, etwa dass der Student fragt und der Dozent antwortet oder dass der Notizzettel ausschließlich vom Studenten angefertigt wird. Diese bereits systemintern getroffenen Unterscheidungen, die dem Horizont der Möglichkeiten des Systems entfallen, reduzieren situative Komplexität und bilden den Rahmen für eine angemessene Analyse der Funktionalität.

Der sechste Bestandteil ist die „Umgebungssituation“¹⁸⁸. W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER unterscheiden dabei, ob die Wahrnehmungssituation bzw. die Umgebungssituation für beide Interaktionsteilnehmer gemeinsam, partiell gemeinsam und verschieden ist¹⁸⁹. In unserem Fall stimmen die Zeit und der Ort für beide Interaktionspartner überein, das heißt, sie sind anwesend.

Die Systemtheorie behandelt diese Problematik ebenso. Ihren Parametern zufolge ist es nun möglich, die Hochschulsprechstunde als ‚Interaktionssystem‘ zu bezeichnen: „Ähnlich haben auch Interaktionssysteme hinreichend bestimmte, jedenfalls bestimmbare Grenzen. Die schließen alles ein, was als anwesend behandelt werden kann [...]“¹⁹⁰.

Die theoretische Analyse der Situativität als Merkmal zur Beschreibung von Textsorten ist an dieser Stelle beendet. Die analysierten Theoriebestandteile werden im folgenden Abschnitt korpusbasierend untersucht.

8.2.4 Korpusbasierte Untersuchung

Nun soll es darum gehen, die aufgestellten Thesen, Vermutungen und Theorien das Merkmal der Situativität die Notizzettelvarianten betreffend am gewählten Korpus zu belegen¹⁹¹. Dabei werden theoretische Folgerungen aus Kapitel 8.2.3 verwendet. Dies geschieht aus Gründen der Rationalität tabellarisch¹⁹².

¹⁸⁸ W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 157

¹⁸⁹ W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 156

¹⁹⁰ N. LUHMANN, 1991 S. 560

¹⁹¹ An dieser Stelle wird nicht auf die Texte Bezug genommen, sondern auf die Begleitumstände ihrer Entstehung.

¹⁹² Die Idee der tabellarischen Übersicht stammt von T. WERNER, 2008 (z.B. S. 43)

Notizzettel aus Sprechstunden der ...	Grundlegende interaktionale Tätigkeit	Kommunikationsbereich/ Soziales System	Medium	Anzahl der Partner	Soziale Rolle	Umgebungs-situation
Informatik	Alle Notizzettel, ob naturwissenschaftlich oder geisteswissenschaftlich, werden auf eine anschließende Rezeption hin produziert. Das ist die einheitliche interaktionale Tätigkeit. Dabei wird der Produzent zum Rezipienten und weitet somit die Systemgrenzen aus.	Funktionssystem: <i>Wissenschaft</i>	Notizzettel in Form von Schrift als Resultat von Kommunikation zweier psychischer Systeme und als Resultat der Ausdifferenzierung von Sprache.	Dyadische Kommunikation, die universitäre Komplexität reduziert.	Dominanz des Dozenten gegenüber dem Studenten. Einheit der Differenz Student/ Dozent.	Klar abgegrenzter räumlicher und zeitlicher Bereich: meist eine kurze Zeitspanne im Büro des Dozenten.
Umweltwissenschaft		↓ Organisationssystem innerhalb des Wissenschaftssystems: <i>Universität</i>				
Geographie		↓ Soziales System innerhalb des Organisationssystems: <i>Dozentsprechstunde an Hochschulen</i>				
Erziehungswissenschaft		↓ Differenzierungskriterium der Dozentsprechstunde an Hochschulen: <i>Jeweilige fachliche Richtung, also Institute</i>				
Anglistik						
Germanistik						
Religion/Theologie						
Kunst						

Tabelle 2: Situativität des Notizzettels¹⁹³

¹⁹³ eigene Darstellung

Was lässt sich nun aus der tabellarischen Zusammenfassung der Situativität als Merkmal der Textsortenbeschreibung folgern? Beispielsweise könnte unterstellt werden, dass diese Stufe der Klassifikation keine innere Differenzierung, also auch keine erkenntnisfördernde Entscheidungsnotwendigkeit aufweist.

Man könnte weiter schlussfolgern, dass trotz der fehlenden immanenten Unterscheidung eine *zu* deutlich abstrahierte, *zu* differenzierte Beobachtung im Bezug auf die universitäre Umwelt geschehen ist. Es scheint ein Paradox einer klaren Differenzierung in Verbindung mit Einheitlichkeit zu geben.

Auf der einen Seite differenziert sich der Notizzettel im sozialen System Hochschulsprechstunde in einem räumlich und zeitlich abgegrenzten Bereich aus und ist somit eindeutig als konstitutives Element des sozialen Systems zu kennzeichnen.

Auf der anderen Seite scheint es gerade deswegen keine *situativen* Unterschiede zwischen den Notizzetteln aus den verschiedenen Instituten zu geben. Das soziale System und der dazugehörige Notizzettel scheinen einander derart zu beeinflussen, dass die Situativität bereits eine konventionelle Qualität bzw. Konstanz erreicht zu haben scheint.

Das heißt wiederum, dass die systemtheoretische Beschreibung, die das soziale System in die situative Analyse mit einbezieht, die Zielstellung erfüllt hat. Es wurde ein Instrumentarium entdeckt, das jegliche Kontingenz in der situativen Beschreibung verhindert und auf diese Weise die Situativität als bestimmendes Merkmal zur Beschreibung von Textsorten rechtfertigt.

Die explizite Leistung¹⁹⁴ der Textsorte Notizzettel, die dazu vor allem auch auf situative Momente Bezug nehmen muss, wird in den Abschlussbetrachtungen berücksichtigt. Die Dimensionen der Textsortenbeschreibung sind nicht konsequent getrennt zu denken. Wenn man sie systemisch beschreiben wollte, könnte man formulieren, dass die Dimensionen durch lose strukturelle Kopplungen aneinander gebunden sind.

¹⁹⁴ Bei der Beschreibung der Situativität als eine der Dimensionen der Textsortenbeschreibung wurden einige leistungsrelevante Aspekte in Bereichen wie der grundlegenden interaktionellen Tätigkeit oder dem Medium angedeutet (vgl. Tabelle 2). Dies beschreibt die Beziehungen der einzelnen Ebenen der Textsortenbeschreibung untereinander. Die Situativität bietet, durch Anwendung systemtheoretischer Prinzipien, nun Klarheit im Bereich der Kategorisierung und ist deshalb folgerichtig als Ausgangspunkt einer angemessenen Textsortenbeschreibung zu bestimmen.

8.3. Funktionalität

8.3.1 Funktionalität in der Theorie

Wie schon im vorigen Abschnitt beschrieben, existieren im Umkreis der Funktionalität als eine der Dimensionen zur Beschreibung von Textsorten begriffliche Unsicherheiten. Es stellt sich nämlich die Frage, ob die Funktionalität nun den externen oder internen Merkmalen von Texten zugeordnet wird? Dazu K. BRINKER:

„Aus unserem Beschreibungsansatz sind zwei Kriteriengruppen abzuleiten, die eng verknüpft sind und die z. T. bereits besprochen wurden. Es handelt sich dabei einerseits um kontextuelle (situative), andererseits um strukturelle, insbesondere thematische Merkmale“¹⁹⁵.

CH. GANSEL differenziert den Begriff der ‚Funktionalität‘ deshalb in die ‚Bereichsfunktion‘, die ‚Bewirkungsfunktion‘ und die ‚Textfunktion‘¹⁹⁶.

Die Bereichsfunktion bekleidet dabei eine systemerhaltende Funktion und kann ebenfalls Leistungen für andere Systeme erbringen¹⁹⁷. Sie kann also vor einem situativen Horizont beschrieben werden und zählt damit zu den textexternen Merkmalen. Das Arztrezept beispielweise erhält das System ‚Arztpraxis‘ durch die Vermittlung empfohlener Medikamente aufrecht und eben nur so. Außerdem werden so notwendige Kopplungen zu den psychischen Systemen (den Patienten) und dem sozialen System ‚Apotheke‘ hergestellt. Das Arztrezept sorgt also für den Systemerhalt und für die Kopplung zu anderen Systemen, die dadurch ebenfalls ausdifferenziert werden.

Die Bewirkungsfunktion beschreibt den Kommunikationseffekt oder die Perlokution¹⁹⁸ und bezieht sich ausschließlich auf den Rezipienten¹⁹⁹. Diese Beschreibung impliziert, dass Intentionen in einer Information, in unserem Fall in einem Text, vorhanden sein können.

¹⁹⁵ K. BRINKER 2005 S. 146

¹⁹⁶ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 81 ff.

¹⁹⁷ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 81

¹⁹⁸ ‚Perlokution‘ beschreibt einen Teilaspekt einer Sprechhandlung, die sich auf die vom Sprecher intendierte Wirkung bezieht, zum Beispiel: jemanden überreden, überzeugen, erschrecken.

vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 260

¹⁹⁹ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 82

Jedoch bedeutet dies nicht, dass diese Intentionen auch immer verstanden, also angenommen werden. Es ist also an dieser Stelle wichtig, zu erwähnen, dass die Bewirkungsfunktionen einer hohen Kontingenz ausgesetzt sind. Dennoch, stellt CH. GANSEL fest, „können Textwirkungen und Bewirkungsfunktionen ‚durchaus *konventionalisiert*‘ sein und damit auf eine enge Beziehung zwischen Intentionen und Wirkungen hindeuten [...]“²⁰⁰.

Die Textfunktion besitzt nun die höchste begriffliche Kontingenz. Dennoch wird an dieser Stelle ein Schwerpunkt bestimmt. Dabei handelt es sich um den auf der Sprechakttheorie basierenden Ansatz von K. BRINKER²⁰¹, nach dem die Textfunktion mit Bezug auf den textfunktionalen Ansatz von E. U. GROBE²⁰²

„als im Text mit bestimmten, konventionell geltenden, d. h. in der Kommunikationsgemeinschaft verbindlich festgelegten Mitteln ausgedrückte Kommunikationsabsicht des Textproduzenten oder – allgemeiner ausgedrückt – des Emittenten (d. h. des Autors, Herausgebers, Auftraggebers u. dergl.) [...] definiert wird.“²⁰³

K. BRINKER spricht hier von „verbindlich festgelegten Mitteln“, bei denen es sich um textinterne Faktoren handeln muss, gleichzeitig jedoch rückt er den Emittenten in den Fokus, der auf textexterne Faktoren verweist. Externe *und* interne Merkmale werden also bei Beschreibung der Textfunktion berücksichtigt.

Um die ‚Textfunktion‘ von ihrer näheren begrifflichen Umwelt abzugrenzen, sollen nun die Unterschiede zur Bereichsfunktion und Bewirkungsfunktion dargestellt werden. Dabei entstehen durch beobachtete Unterscheidungen Benennungen.

Die Bereichsfunktion ist auf übergeordnete soziale Handlungen ausgerichtet. Sie orientiert sich weder am Produzenten noch am Rezipienten der Texte. Die Bewirkungsfunktion wird ausschließlich rezipientenorientiert gesehen²⁰⁴. Die Textfunktion ist aber sowohl von der Wirkung auf übergeordnete Handlungen als auch „von der Wirkung abzugrenzen, die der

²⁰⁰ K. FURTHMANN, 2006 S. 185 zitiert nach CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 82, Hervorhebung durch K. FURTHMANN

²⁰¹ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 82

²⁰² vgl. E. U. GROBE, 1976

²⁰³ K. BRINKER, 2000 S. 175 f.

²⁰⁴ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS S. 82

Text auf den Adressaten ausübt“²⁰⁵. Für die Wirkung der Textfunktion sei demnach nur von Bedeutung, „was der Produzent zu erkennen geben will“²⁰⁶, indem er sich auf bestimmte Regeln (Konventionen) sprachlicher und kommunikativer Art bezieht [...]“²⁰⁷. Durch diese Erkenntnis vollführt K. BRINKER den Analogiezug von der Textfunktion hin zum sprechakttheoretischen Begriff des ‚illokutiven Akts‘, und begründet den Vergleich beider Modelle dadurch, dass die Textfunktion

„den intentionalen und den konventionellen Aspekt sprachlicher Handlungen in ähnlicher Weise miteinander verknüpft. Wie der illokutive²⁰⁸ Akt den Handlungscharakter einer Äußerung festlegt, so bestimmt die Textfunktion den Kommunikationsmodus des Textes.“²⁰⁹

Welche Unterscheidungen trifft K. BRINKER nun hinsichtlich der Textfunktion?

Bei der Informationsfunktion gibt der Emittent dem Rezipienten zu verstehen, dass sein Ziel das der Wissens- oder Informationsvermittlung ist.²¹⁰ K. BRINKER beschreibt diesen Umstand mit einer Paraphrase, die stellvertretend für diese Textfunktion fungiert: „Ich (der Emittent) informiere dich (den Rezipienten) über den Sachverhalt X (Textinhalt)“²¹¹.

Weitere performative Formel sind „*informieren, mitteilen, melden, eröffnen, berichten, benachrichtigen* usw.“²¹². Textsorten, die eine informative Grundfunktion besitzen, sind die Nachricht aus Zeitung, Rundfunk oder Fernsehen, der Bericht oder die Beschreibung, z. B. Sachbuch, Gutachten oder Rezension.²¹³

²⁰⁵ K. BRINKER, 2000 S. 176

²⁰⁶ CH. GANSEL denkt diesen Ansatz weiter. Für sie ist es nicht plausibel, dass K. BRINKER den Rezipienten aus dem Funktionsbegriff ausschließt. „Dieser Funktionsbegriff schließt den Rezipienten ein. Die Absicht des Emittenten impliziert, wie der Rezipient den Textverstehen soll. Damit ist er produzenten- und rezipientenorientiert [...]“ Durch diese Überlegung wird der Begriff ‚Textfunktion‘ spezifiziert und erreicht für eine weitere Analyse universalen Charakter.

CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 82

²⁰⁷ K. BRINKER, 2000 S. 176

²⁰⁸ Illokution: „Im Sinne der Sprechakttheorie (Austin/ Searle) das, was man tut, indem man spricht. Die Illokution betrifft sprachliche Handlung, die mit einer Äußerung intendiert ist. (Behaupten, Versprechen, Drohen, Loben etc.)“

CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 258 f.

²⁰⁹ K. BRINKER, 2000 S. 176

²¹⁰ vgl. K. BRINKER, 2000 S. 176

²¹¹ K. BRINKER, 2005 S. 113

²¹² K. BRINKER, 2005 S. 113

²¹³ vgl. BRINKER, 2000 S.176

Durch die Appellfunktion gibt der Emittent dem Rezipienten zu verstehen, dass er ihn dazu bringen will, „eine bestimmte Einstellung einer Sache gegenüber einzunehmen (Meinungsbeeinflussung) und/ oder eine bestimmte Handlung zu vollziehen (Verhaltensbeeinflussung)“²¹⁴. Paraphrasiert versteht K. BRINKER die Appellfunktion wie folgt: „Ich (der Emittent) fordere dich (den Rezipienten) auf, die Einstellung (Meinung) X zu übernehmen/ die Handlung X zu vollziehen.“²¹⁵

Performative Formeln der beschriebenen Funktion sind „*auffordern, anordnen, befehlen, bitten, raten, empfehlen* [...] usw.“²¹⁶ Diese ausdrücklichen Verben kommen in Texten jedoch selten vor, deshalb folgert K. BRINKER, dass die Appellfunktion in grammatischen Indikatoren wie dem Imperativsatz, der Infinitivkonstruktion, dem Interrogativsatz oder dem „Satzmuster mit *sollen* oder *müssen* + Infinitiv, *haben* + *zu* + Infinitiv, *sein* + *zu* + Infinitiv“²¹⁷ zu finden ist.²¹⁸ Textsorten, denen eine appellative Funktion zugrunde liegt, sind zum Beispiel die Werbeanzeige, der Propagandertext, der Kommentar, die Arbeitsanleitung, das Rezept oder der Antrag.²¹⁹

Die Obligationsfunktion tritt dann auf, wenn der Emittent dem Rezipienten zu verstehen gibt, dass „er sich gegenüber ihm dazu verpflichtet, eine bestimmte Handlung zu vollziehen“²²⁰. Die Paraphrase für diese Textfunktion lautet: „Ich (der Emittent) verpflichte mich (dem Rezipienten gegenüber), die Handlung X zu tun.“²²¹

Performative Formeln der Obligationsfunktion sind „*versprechen, sich verpflichten, schwören, übernehmen, sich bereiterklären* [...] usw.“²²² Typische Textsorten mit einer selbstverpflichtenden Grundfunktion sind der Vertrag, die schriftliche Vereinbarung, der Garantieschein oder das Gelöbnis²²³.

²¹⁴ K. BRINKER, 2000 S. 176

²¹⁵ K. BRINKER, 2005 S. 117

²¹⁶ K. BRINKER, 2005 S. 118

²¹⁷ K. BRINKER, 2005 S. 120

²¹⁸ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 118 ff.

²¹⁹ vgl. K. BRINKER, 2000 S. 176

²²⁰ K. BRINKER, 2000 S. 176

²²¹ K. BRINKER, 2005 S. 126

²²² K. BRINKER, 2005 S. 127

²²³ K. BRINKER, 2000 S. 176

Die Kontaktfunktion zeichnet sich dadurch aus, dass der Emittent dem Rezipienten zu verstehen gibt, dass „es ihm um die personale Beziehung zum Adressaten geht (um Herstellung, Erhaltung, Beendigung des persönlichen Kontakts)“²²⁴. Eine Paraphrase der Textfunktion wird in diesem Fall von K. BRINKER nicht angeboten.

Die Kontaktfunktion wird „durch explizit performative Formeln mit den Verben bzw. verbalen Fügungen *danken, um Entschuldigung bitten, beglückwünschen, gratulieren, sich beschweren* [...] signalisiert“²²⁵. Charakteristische Textsorten mit dieser dominanten Textfunktion sind Partizipationstexte, zum Beispiel der Gratulations- oder Kondolenzbrief oder die Ansichts- oder Urlaubskarte.²²⁶

Für die Deklarationsfunktion ist charakteristisch, dass der Emittent dem Rezipienten zu verstehen gibt, dass „der Text eine neue Realität schafft“²²⁷. Die Äußerung des Textes sorgt auf diese Weise für eine Einführung eines bestimmten institutionellen Faktums.²²⁸

Die Paraphrase dieser Textfunktion lautet: „Ich (der Emittent) bewirke hiermit, daß X als Y gilt.“²²⁹

Sie wird fast immer direkt, das heißt durch feste, ritualisierte und explizierte Formeln ausgedrückt.²³⁰ Typische Textsorten mit der Deklarationsfunktion als dominante Textfunktion sind die Erkennungsurkunde, das Testament, die Bescheinigung oder der Schuldspruch.²³¹

Die verschiedenen Elemente von Funktionalität sind nun angemessen bündig eingeführt. Im nächsten Abschnitt soll es darum gehen, die Funktionalität des Notizzettels zu untersuchen.

²²⁴ K. BRINKER, 2000 S. 176

²²⁵ K. BRINKER, 2005 S. 127

²²⁶ vgl. K. BRINKER, 2000 S. 176

²²⁷ K. BRINKER, 2005 S. 129

²²⁸ vgl. K. BRINKER, 2000 S. 176

²²⁹ K. BRINKER, 2005 S. 129

²³⁰ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 129

²³¹ vgl. K. BRINKER, 2000 S. 176

8.3.2 Korpusbasierte Untersuchung

An dieser Stelle sollen die im vorigen Abschnitt eingeführten Elemente der Funktionalität als Beschreibungsmerkmal von Textsorten am gewählten Notizzettelkorpus angelegt werden. Die Beschreibung des Notizzettels weitet sich somit aus.

Dabei ist an dieser Stelle darauf zu achten, dass der Student zunächst Emittent und dann Rezipient ist. Diese ist die Denkweise, an der sich die Beschreibung der Textsorte ‚Notizzettel‘ orientiert und die eine Unterscheidung zwischen Rezipient und Produzent überhaupt erst ermöglicht.

Notizzettel aus Sprechstunden der einzelnen Fachbereiche	Performative Formeln oder andere Indikatoren für die Textfunktion	Textfunktion	Bereichsfunktion a) Systemerhalt b) Leistung für andere Systeme	Bewirkungsfunktion
Notizzettel 1 Informatik	„eine große DB oder viele kleine DB aus Rep.-DB erstellen?“ „wie oft aktualisieren?“ „wie oft treffen?“ „Zweitprüfer?“ „genaue Aufgabenstellung?“	appellieren und informieren	a) Die expliziten Fragen des Studenten in der Rolle des Emittenten sorgen für die Erhaltung der Hochschulsprechstunde im Bereich der Informatik. b) Die Leistung für andere Systeme äußert sich in diesem Fall darin, dass die angestrebte Masterarbeit des Studenten angemessen (durch Klärung der Fragen) fortgesetzt werden kann – Autopoiesis des Wissenschaftssystems.	Die Intention, die in dieser Textsorte transportiert wird, ist die, dass die Thematik der Masterarbeit des Studenten wichtige Eingrenzungen erfährt.
Notizzettel 1, 2, 3 Umweltwissenschaft	„Gerät erfinden“ „Vorhaben: Proben messen -> bestrahlen -> messen ->draußenlassen -> messen“	Informieren	a) Die Informationen, die der Student vom Dozenten übernimmt, sind die Operation der Kommunikation dieses sozialen Systems und sorgen durch diese operationale Grenzziehung für den Erhalt desselben. b) Ebenfalls wird durch die Präzisierung der Versuchsanordnung die Umwelt der Hochschulsprechstunde nachhaltig beeinflusst.	Der Emittent, also der Student während der Sprechstunde, will den Rezipienten, also den Studenten nach der Sprechstunde, dazu bringen den angestrebten Versuch fehlerfrei zu realisieren.

Notizzettel 1 Geographie	<p>„Thematik strukturieren, gliedern, Kladden beifügen“</p> <p>„Peter Bescheid sagen“</p> <p>„viel Literatur!!!“</p> <p>„Bis 18.7. Konsultation möglich, notfalls nach 15.8.“</p>	Infor- mieren und appellieren	<p>a) Der Notizzettel erhält in diesem Fall das soziale System ‚Hochschulsprechstunde‘ durch die Explizitheit der Vorbereitung auf eine anstehende Prüfung, die das psychische System ‚Student‘ nur in der Sprechstunde zu erlangen in der Lage ist.</p> <p>b) Für das soziale System ‚Hochschulprüfung‘ werden in der Hochschulsprechstunde die Grundlagen gelegt, das ist speziell diesem Notizzettel zu entnehmen. Es handelt sich also wiederum um ein entscheidendes Element der autopoietischen Operation des Wissenschaftssystems.</p>	Die Intention, die der Emittent mit dieser Textsortenvariante verfolgt, ist die detaillierte Vorbereitung auf inhaltliche aber auch konventionelle Fragestellungen, die sich im Umkreis einer Abschlussprüfung bewegen.
Notizzettel 2 Geographie	<p>„Erläutern sie die Sozialform“</p> <p>„immer: Theorie + selbstgewähltes Beispiel“</p>	Infor- mieren und appellieren	<p>a) entspricht Notizzettel Geographie 1</p> <p>b) entspricht Notizzettel Geographie 1</p>	entspricht Notizzettel 1 Geographie
Notizzettel 3 Geographie	<p>„Geschichte: Wieviel und wie genau?“</p> <p>„Erdgas gewinnt an Bedeutung“</p> <p>„Kolumbien: keine perfekte Demokratie“</p>	Infor- mieren	<p>a) Dieser Notizzettel verzichtet größtenteils auf die institutionellen Hinweise, besteht also fast ausschließlich aus fachlichen Informationen. Der Notizzettel erhält das System ‚Hochschulsprechstunde‘ in diesem Fall also durch eine fachliche Unterstützung für die anstehende Prüfung.</p> <p>b) Die Verbindung und Leistung zu anderen Systemen wird hier dadurch aufgebaut, dass das soziale System ‚Hochschulprüfung‘ im Sinne einer losen strukturellen Kopplung durch den Notizzettel verbunden wird.</p>	Die Intention, die der Emittent hier verfolgt, ist die exakte fachlich-stoffliche Vorbereitung des Rezipienten mit Hilfe des Notizzettels.

Tabelle 3: Funktionalität des Notizzettels²³²

²³² eigene Darstellung

Die ersten sieben Notizzettel aus den Bereichen Informatik, Umweltwissenschaften und Geographie wurden einer detaillierten Analyse hinsichtlich ihrer Text-, Bereichs- und Bewirkungsfunktion unterzogen. Dabei sind einige Konstanten zu konstatieren, deren Betrachtung die Untersuchung der weiteren Notizzettel aus Hochschulsprechstunden möglicherweise effektiver gestaltet. Es soll also eine induktive Erkenntnis zu einer deduktiven Vorgehensweise transformiert werden, um die Funktionalität der einzelnen Textsortenvarianten, auch im Sinne einer gebotenen Kürze dieser Arbeit, ökonomischer darzustellen.

Welche sind nun die Konstanten?

Die dominante Textfunktion ist die Informationsfunktion²³³. Sie ist in allen sieben betrachteten Notizzetteln zu beobachten. Sie wird in der kommenden Übersicht eine Kategorie darstellen.

Die Bereichsfunktion weist ebenfalls Konstanten auf. Ob institutionelle²³⁴ Hinweise oder fachliche Informationen, immer sorgt der Notizzettel mit diesen beiden Möglichkeiten dafür, dass das System ‚Hochschulsprechstunde‘ als solches bestehen bleibt. Auch die systemerhaltende Funktion des Notizzettels für andere Systeme ist als konstant zu beschreiben, da es sich stets um eine lose strukturelle Kopplung zu anderen sozialen Systemen handelt, die als Autopoiesis des Wissenschaftssystem zu bezeichnen ist.

Die jeweilige Bewirkungsfunktion, die der Emittent mit dem Notizzettel für den Rezipienten intendiert, ist eine angemessene Ausführung der Anschlusskommunikation der Hochschulsprechstunde. Anschlusskommunikation kann in diesem Fall eine Hausarbeit, eine Prüfung oder ein Praktikum oder Ähnliches sein. Eine Leitdifferenz innerhalb der Bewirkungsfunktion scheint die Art der Information zu sein, mit der der Emittent sein Anliegen intendiert. Dabei ist in persönlich-institutionelle Hinweise und fachlich-stoffliches Wissen zu unterscheiden.

Im Folgenden werden die noch zu analysierenden Notizzettel auf diese Funktionen und ihre Ausprägungen hin untersucht. Unterstellt wird dabei, dass eine, aufgrund fachlicher Unterschiede unerwartete, Einheitlichkeit festzustellen sein wird, die sich im weiteren

²³³ Die Informationsfunktion kann in diesem Fall dem Code wahr/ unwahr gegenübergestellt werden, der das Wissenschaftssystem auszeichnet. Der Student als Emittent erwartet Anschlusskommunikation, die wahr, also für seine zu erreichenden Ziele produktiv sind.

²³⁴ ‚Institutionelle Hinweise‘ sind zum Beispiel Prüfungsabläufe, Abgabefristen oder Verweise auf weitere Sprechstunden.

Verlauf als spezifische Weise der Kommunikation und damit auch autopoietische Grenzziehung des sozialen Systems ‚Hochschulsprechstunde‘ herausstellen wird.

Notizzettel mit dazugehöriger Fachrichtung	Textfunktion ist Informationsfunktion	Bereichsfunktion a) Systemerhalt durch wichtige fachliche bzw. institutionelle Informationen, die nur in der Sprechstunde thematisiert werden können	Bereichsfunktion b) Leistung für andere Systeme durch lose strukturelle Kopplung zu anderen sozialen Systemen oder Ähnlichem (Hochschulprüfung, Praktikum etc.)	Bewirkungsfunktion Der Emittent intendiert durch den Notizzettel die optimale Vorbereitung des Rezipienten auf die anstehende Prüfung oder Hausarbeit (+Beispiel)
Notizzettel 1 Erziehungswissenschaft	ja	fachlich + institutionell	Hochschulprüfung	„->bei Frau X früh melden Schwerpunkte + Themen genau absprechen“
Notizzettel 2 Erziehungswissenschaft	ja	fachlich + institutionell	Hochschulprüfung	„Wo sind Schüler im Stoffkomplex gezwungen zu werten ->Rahmenplan“
Notizzettel 3 Erziehungswissenschaft	ja	fachlich	Hochschulprüfung	„Womit beschäftigt sich Allg. Did. ...“
Notizzettel 1 Anglistik	ja	fachlich + institutionell	Examensarbeit	„These-> wo + wie ausführlich erklären, was ich vorhabe in der Arbeit“
Notizzettel 2 Anglistik	ja	fachlich + institutionell	Hausarbeit	„Schlachtplan“
Notizzettel 3 Anglistik	ja	fachlich	Prüfung + Hausarbeit	„Mündliche Prüfung: Bereiche?“
Notizzettel 1 Germanistik	ja	fachlich + institutionell	Hausarbeit	„Kriterien in Ordnung?“
Notizzettel 2 Germanistik	ja	fachlich + institutionell	Masterarbeit	„wie lange schreiben?“
Notizzettel 3 Germanistik	ja	fachlich + institutionell	Examensarbeit	„sprachl. Konstruktion-> ethisch?“

Notizzettel 4 Germanistik	ja	fachlich + institutionell	Zwischenprüfung/ Testat	„Thesenpapier (2-3) Thesen 1 Woche vorher“
Notizzettel 5 Germanistik	ja	fachlich + vor allem institutionell	Fachmodulprüfung	„Zweitprüfer, Ablauf d. Prüfung, Leseliste“
Notizzettel 6 Germanistik	ja	fachlich + institutionell	Masterarbeit	„einleitend nur anreißen“
Notizzettel 7 Germanistik	ja	fachlich + institutionell	Hausarbeit (Schätzung)	„Hierarchie?“
Notizzettel 8 Germanistik	ja	fachlich	Zwischenprüfung	„Morphologie- Wortbildung, Wortbildungsarten, Konstituentenanalyse“
Notizzettel 9 Germanistik	ja	fachlich + institutionell	Hausarbeit (Schätzung)	„+ Anhang->Trans. + wie im Seminar gemacht“
Notizzettel 1 Religion	ja	fachlich + institutionell	Examensarbeit	„Dialog. RU in HH Chancen und Herausforderungen“
Notizzettel 2 Religion	ja	fachlich + institutionell	Hausarbeit	„->Schwerpunkt am Medium Film orientiert“
Notizzettel 3 Religion	ja	fachlich + institutionell	Hausarbeit	„Reli Aspekt: 10 Gebote -> Liebe Intrigen, Arm/Reich
Notizzettel 1 Kunst	ja	fachlich + institutionell	Zwischenprüfung Seminararbeit Exkursionen Examen Praktikum	„Was sind die Voraussetzungen?“

Tabelle 4: Funktionalität rationalisiert²³⁵

Was ist nun über die Funktionalität des Notizzettels auszusagen und welche Erkenntnisse für den Gesamtzusammenhang können gefolgert werden?

²³⁵ eigene Darstellung

Die grundlegende Textfunktion ist die Information. Der Notizzettel wird durch den Emittenten produziert, damit er Informationen für den Rezipienten bereitstellt. Diese Funktion ist einheitlich, wird jedoch bei einigen Textsortenvarianten des Notizzettels von der Appellfunktion unterstützt. Diese erste Feststellung einer Einheitlichkeit in der Funktionalität lässt die Folgerung zu, dass es sich bei der Funktion des Notizzettels um eine spezifische, das soziale System ‚Hochschulsprechstunde‘ ausdifferenzierende, Funktion handelt. Der Emittent vermittelt fachliche und institutionelle Informationen und eben nur diese. Die Informationsfunktion ist also die den Notizzettel und darüber hinaus die Hochschulsprechstunde konstituierende Textfunktion. Der Informationsfunktion kann also der Notizzettel als typische Textsorte hinzugefügt werden.

Die eben beschriebene ausschließliche informative Funktion des Notizzettels, die sachlich-stofflich oder institutionell-konventionell realisiert werden kann, sorgt im Sinne der Bereichsfunktion, wie unterstellt, für die Grenzziehung des Systems ‚Hochschulsprechstunde‘ und lässt sich sodann als deren Operation beschreiben. Für andere Systeme hat der Notizzettel die Funktion der strukturellen Kopplung. Im Übrigen halten sich Systeme auch dadurch aufrecht, dass sie durch differenzierte Kommunikation mit anderen Systemen die eigenen Grenzen verdeutlichen. Dies geschieht beim Notizzettel dann, wenn sich der Student als Rezipient auf eine anstehende Prüfung oder Hausarbeit detailliert vorbereitet.

Ein Beleg für die These im Umkreis der Bewirkungsfunktion, dass der Student als Emittent immer für den Studenten als Rezipienten den Notizzettel produziert, ist, dass Außenstehende, zum Beispiel der Produzent dieser Arbeit, eben keinen vollständigen Zugang zu den jeweiligen Textsortenvarianten finden. Dadurch wird auch die operationale Grenzziehung des sozialen Systems ‚Hochschulsprechstunde‘ beschrieben.

Die Beschreibung der Funktionalität des Notizzettels endet an dieser Stelle um die Betrachtung der Thematizität und Strukturiertheit folgen zu lassen. Der Notizzettel, verstanden als Teil der Kommunikation der Hochschulsprechstunde, wird also weiter auf diese Vermutung hin untersucht.

8.4 Thematizität und Strukturiertheit

In diesem Abschnitt soll die bisherige Tendenz der situativen und funktionalen Einheitlichkeit in der Beschreibung der Textsorte ‚Notizzettel‘ durch empirische Betrachtung auch in der Textsortenbeschreibungsdimension der Thematizität überprüft werden. Ist dies der Fall, so gewinnt die These, dass der Notizzettel als Teil der operationalen Grenzziehung des sozialen Systems ‚Hochschulsprechstunde‘ zu betrachten ist, an Aussagekraft. Zuvor jedoch ist es notwendig den Begriff der ‚Thematizität‘ theoretisch zu fundieren.

8.4.1 Thematizität in der Theorie

K. BRINKER definiert den Begriff ‚Thema‘ „als Kern des Textinhaltes, wobei der Terminus ‚Textinhalt‘ den auf einen oder mehrere Gegenstände (d.h. Personen, Sachverhalte, Ereignisse, Handlungen usw.) bezogenen Gedankengang eines Textes bezeichnet“²³⁶. Die Bestimmung des Themas, also des Kerns des Textinhaltes, zumindest wenn dieser interpretierend herausgefiltert werden muss, stellt jedoch einen komplexen Vorgang dar, der durch hohe Kontingenz gekennzeichnet ist. So beschreibt K. BRINKER, dass es „hier keine mechanische Prozedur geben“ kann, „die nach endlich vielen Schritten automatisch zur ‚richtigen‘ Themenformulierung führt“²³⁷, und dass das Gesamtverständnis entscheidend durch die beim Emittenten vermutete Intention²³⁸ bestimmt wird²³⁹.

Bei K. BRINKER können sich Themen auf vier unterschiedliche Weisen entfalten: deskriptiv, narrativ, explikativ oder argumentativ.²⁴⁰ Diese Einteilung unterliegt jeweils einer thematischen und grammatischen Differenz.²⁴¹ Themenentfaltungen können sich miteinander verbinden.

²³⁶ K. BRINKER, 2005 S. 56

²³⁷ K. BRINKER, 2005 S. 56

²³⁸ Erneut ist darauf hinzuweisen, dass der ideale, weil einzige Rezipient des Notizzettels der (identische) Student im möglichen an die Hochschulsprechstunde anschließenden sozialen System (z. B. einer Lerngruppe für eine mündliche Prüfung) ist. Der Rezipient intendiert situativ, funktional und nun auch thematisch auf eine Weise, die nur für den Studenten als Rezipienten angemessen scheint.

²³⁹ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 56 f.

²⁴⁰ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 65 ff.

²⁴¹ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 89

Für die deskriptive Themenentfaltung charakteristisch sind Texte wie die Nachricht, der Bericht, der Lexikonartikel oder die wissenschaftliche Abhandlung, jedoch findet man sie auch in instruktiven Texten wie der Bedienungsanleitung, dem Kochrezept oder der Gebrauchsanweisung oder in normativen Texten wie dem Gesetz, dem Vertrag, der Vereinbarung oder dem Testament.²⁴² Die wichtigsten thematischen Kategorien der Deskription sind die Spezifizierung (Aufgliederung) und die Situierung (Einordnung).

Die narrative Themenentfaltung ist typisch für Alltagserzählungen und enthält die drei thematischen Grundkategorien der Situierung, der Repräsentation und des Resümees.²⁴³

Charakteristisch für die explikative Themenentfaltung sind wissenserweiternde Textsorten wie das Lehrbuch, der populärwissenschaftliche oder der wissenschaftliche Text.²⁴⁴ Hier wird das Explanandum (das zu Erklärende) vom Explanans (das Erklärende) logisch abgeleitet.²⁴⁵ Grammatische Indikatoren dieser Themenentfaltung sind *weil, denn, wenn, folglich*.²⁴⁶

Die vierte Themenentfaltung wird von K. BRINKER als ‚argumentative‘ Themenentfaltung benannt und beinhaltet die These (*Hans ist deutscher Staatsbürger*), das Argument (*Hans wurde in Deutschland geboren*), die Schlussregel (*Wenn jemand in Deutschland geboren wurde, dann ist er in der Regel deutscher Staatsbürger*), die Stützung der Schlussregel (*aufgrund der folgenden Gesetze...*), den Modaloperator (*vermutlich*) und die Ausnahmebedingung (*z. B. beide Elternteile waren Ausländer*).²⁴⁷ Sie ist in erster Linie für appellative Texte geeignet.²⁴⁸

Im Folgenden soll nun, angelehnt an K. BRINKER²⁴⁹, die empirische Analyse des Notizzettels das Thema und die Themenentfaltung betreffend, stattfinden. Die in der situativen und funktionalen Betrachtung belegte Vermutung der Einheitlichkeit dieser Textsorte und der damit verbundenen operationalen Grenzziehung des sozialen Systems ‚Hochschulsprechstunde‘ wird auch das bestimmende Element dieser Betrachtung sein.

²⁴² vgl. K. BRINKER, 2005 S. 69

²⁴³ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 71

²⁴⁴ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 71

²⁴⁵ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 75

²⁴⁶ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 79

²⁴⁷ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 81

²⁴⁸ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 87

²⁴⁹ vgl. K. BRINKER, 2005 S. 158

Gibt es also Überschneidungen in der Thematik und Themenentfaltung des Notizzettels, die ihn von seiner Umwelt weiter abgrenzen?²⁵⁰

8.4.2 Korpusbasierte Untersuchung

Notizzettel mit dazugehöriger Fachrichtung	thematisch einzuordnende Spezifik	grammatisch einzuordnende Spezifik	Themenentfaltung	Strukturierungstypen (Zeitlichkeit als Kriterium für Abschnitte oder Initialteil)
Notizzettel 1 Informatik	<u>Textthema:</u> Vorbereitung auf Masterarbeit <u>Teilthemen:</u> Kennzeichnung als „Brainstorming“, dieses bringt jedoch eine Spezialisierung auf den Rezipienten mit sich, die Exklusivität verursacht.	<u>Verwendung vieler Wortgruppen mit Infinitivkonstruktionen:</u> „wie oft treffen?“ „wie oft aktualisieren?“ „Vorteile und Nachteile untersuchen -> das Beste raussuchen“ <u>aufgrund angebrachter sprachlicher Rationalität keine vollständige Syntax:</u> „Befragung der Ärzte nach Abfrageszenarien“ „Zukunftsberechtigung auf Applikation?“	deskriptiv und explikativ	Der Notizzettel wurde für Sprechstunde vorbereitet – also herrschen in diesem Fall <u>Vor-, Gleich- und Nachzeitigkeit</u> vor. Dies wird ausgedrückt durch die vorzeitige computergestützte Produktion (Initialteil). <u>Besonderheit:</u> In diesem Fall wird der Produzent in der Sprechstunde zum Rezipienten (in der Sprechstunde), jedoch gleichzeitig zum Produzenten für einen weiteren Rezipienten (nach der Sprechstunde)
Notizzettel 1, 2, 3 Umweltwissenschaft	<u>Textthema:</u> Vorbereitung auf Bachelorarbeit <u>Teilthemen:</u> Versuchsaufbau Abgabetermin Vorgehen	<u>so gut wie keine Syntax vorhanden, dafür vermehrt Abkürzungen:</u> „messen, strahlen, messen“ „Ultra Vitalux 300W-Lampe“ „Problem UV & IR/ Heiß“	deskriptiv	<u>Gleichzeitigkeit und Nachzeitigkeit</u> Dieser Fall wird auch als der typische angesehen.
Notizzettel 1 Geographie	<u>Textthema:</u> schriftliche Prüfung Geographie	<u>Wiederum sind vermehrt Wortgruppen vorzufinden, d.h. die Syntax ist unvollständig, dies hat</u>	deskriptiv	<u>Gleichzeitigkeit und Nachzeitigkeit</u>

²⁵⁰ Da die Beschreibung der Notizzettel detailliert ausfällt, soll, aus Gründen der Rationalität, an dieser Stelle nur jeweils ein Exemplar des jeweiligen Fachbereichs untersucht werden. Die Generalisierung der Aussagen behält dennoch ihre Gewichtung.

	<p><u>Teilthemen:</u> 1. Stadtentwicklung 2. Bevölkerungsentwicklung 3. Tigerstaaten</p>	<p><u>natürlich auch mit der Situativität zu tun, denn die Hochschulsprechstunde ist zeitlich begrenzt, dies wirkt bis in die textinternen Merkmale:</u> „Thematik strukturieren“ „Kladden beifügen“</p>		
<p>Notizzettel 1 Erziehungswissenschaft</p>	<p><u>Textthema:</u> mündliche Prüfung in der Erziehungswissenschaft</p> <p><u>Teilthemen:</u> 1. vergleichende Erziehungswissenschaft 2. interkulturelle Pädagogik 3. Reformpädagogik</p>	<p><u>In dieser Textsortenvariante dominieren Stichpunkte, Syntax ist rudimentär:</u> „hist. begründen“ „Umgang mit Vorurteilen“ „Themen genau absprechen“</p>	deskriptiv	<u>Gleichzeitigkeit und Nachzeitigkeit</u>
<p>Notizzettel 1 Anglistik</p>	<p><u>Textthema:</u> Fragen für die Examensarbeit</p> <p><u>Teilthemen:</u> Inhaltliches Vorgehen Formales Vorgehen</p>	<p><u>ausführliche Syntax durch Vorzeitigkeit:</u> „Schließt das auch mit ein, dass man beweisen muss, das(s) überhaupt ein total. Staatssystem vorliegt?“</p>	deskriptiv	<u>Vor-, Gleich- und Nachzeitigkeit</u>
<p>Notizzettel 1 Germanistik</p>	<p><u>Textthema:</u> Hausarbeit Linguistik</p> <p><u>Teilthemen:</u> Inhaltliches Vorgehen Formales Vorgehen</p>	<p><u>erneut eingeschränkte Syntax:</u> „Textbegriff“ „nur Titelseiten“ „ges. Titteltext mit einbeziehen?“</p>	deskriptiv	<u>Gleichzeitigkeit und Nachzeitigkeit</u>
<p>Notizzettel 1 Religion</p>	<p><u>Textthema:</u> Examensarbeit Religion</p> <p><u>Teilthemen:</u> 3 verschiedene Vorschläge</p>	<p><u>wiederum ausführliche Fragenformulierung durch Vorzeitigkeit:</u> „Der Dialogische Religionsunterricht unter besonderer Beobachtung muslimischer Kinder/ Schüler im (evangelischen) Religionsunterricht“</p>	deskriptiv	<u>Vor-, Gleich- und Nachzeitigkeit</u>

Notizzettel 1 Kunst	<u>Textthema:</u> Studienberatung für den Bereich Kunst <u>Teilthemen:</u> Zwischen- prüfung Seminar Exkursionen Abschluss Werkstattprakt.	<u>auch in diesem Exemplar fallen die gewählten syntaktischen Konstruktionen ausführlicher und damit deutlicher aus:</u> „Welche Arbeit bietet sich zum Erwerb eines Scheins an? Ziel: Schein für das Grundstudium“	deskriptiv	<u>Vor-, Gleich- und Nachzeitigkeit</u>
----------------------------	--	--	------------	--

Tabelle 5: Thematizität und Strukturiertheit des Notizzettels

Welche Einheitlichkeiten sind also nun zu beobachten, die die Textsorte und damit das soziale System weiter von seiner Umwelt abgrenzen?

Auf der thematischen Ebene ist festzustellen, dass es immer um Vorbereitungen, sei es auf eine Prüfung, auf eine Hausarbeit oder auf ein Praktikum, geht. Hier lassen sich also, trotz fachlicher Unterschiede, Gemeinsamkeiten finden, die das System vermeintlich textintern²⁵¹ ausdifferenzieren. Diese Beobachtung findet ihre Fortsetzung im Bereich der Teilthemen, welcher ebenso wenig Kontingenz aufweist. Zu den Teilthemen ist voraussetzend zu bemerken, dass es für einen Rezipienten, der nicht in der Intention des Emittenten berücksichtigt wurde, fast ausschließlich schätzend möglich ist, sie zu identifizieren. Es kann sich dabei also jeweils lediglich um Interpretationen handeln. Dennoch kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass selbst die Interpretation derjenigen Teilthemen, die einer solchen bedürfen, notizzettelübergreifend ähnliche Züge aufweist. So ist in nahezu allen Textsortenvarianten erneut die Differenz zwischen fachlicher und institutioneller Information, die vom Studenten erfragt und notiert wird, zu konstatieren. Die Verbindung zur Funktionalität, die wiederum die Situativität zur Grundlage hat, ist ebenfalls wiederholend zu verzeichnen. Demnach sind selbst diese scheinbar textinternen Merkmale situativ beeinflusst. Folglich wäre es generell problematisch, von reinen textinternen Merkmalen zu sprechen, wenn man die Situativität, wie in dieser Arbeit praktiziert, absolut setzt.

Die grammatische Ebene, die in der empirischen Untersuchung bewusst schemenhaft betrachtet wurde, ist ebenfalls durch einheitliche Phänomene gekennzeichnet. Übergreifend ist vor allem die Syntaxreduktion zu nennen. Diese kann jedoch nicht isoliert

²⁵¹ Im Verlauf folgt eine These diese Diskussion betreffend. vgl. 9.1

betrachtet werden. Die Reduktion der Komplexität der Syntax der einzelnen Textsortenvarianten ist nur in Verbindung mit der Strukturierung zu denken, die ihrerseits von der Zeitlichkeit abhängig ist, die wiederum situatives Ergebnis der Hochschulsprechstunde ist. Das heißt dadurch, dass die Sprechstunde zeitlich begrenzt ist, der Student also nur eine endliche Menge an Zeit zur Verfügung hat, sein Anliegen zu formulieren, wird er dazu veranlasst, die für die informative Funktion des Notizzettels irrelevanten Lexeme auszusparen. Der Emittent reduziert somit durch die Beobachtung zweiter Ordnung die Komplexität des sozialen Systems ‚Hochschulsprechstunde‘. Diese Beobachtung ist mit einer Ausnahme in der Möglichkeit der Strukturierung fächerübergreifend zu konstatieren. Diese Ausnahme beschreibt eine Operation des Systems, die als Reaktion des Systems auf die zeitliche Begrenztheit verstanden werden kann. Die Notizzettel Nr.1 aus Hochschulsprechstunden der Religion, Anglistik und Informatik weisen dieses Phänomen auf: die Erweiterung der zeitlichen Dimension des sozialen Systems. Dieser Effekt wird durch einen scheinbar simplen Schritt realisiert. Die Studenten, die auf diese Weise zum zweifachen Emittenten hin evolvieren²⁵², bereiten Fragen oder Gedanken für die Sprechstunde vor, entgehen so zum Teil der zeitlichen Begrenztheit der Hochschulsprechstunde und können syntaktische Möglichkeiten, die auch die Qualität und somit auch die Anschlussfähigkeit des Notizzettels beeinflussen, ausschöpfen.

Auch an dieser Stelle weitet sich also der Beleg der These aus, dass das soziale System ‚Hochschulsprechstunde‘ auch durch den Notizzettel seine eigene operationale Grenzziehung vollzieht. Im Gang dieser Überlegung steht nun die gefolgerte Frage im Raum, ob ein Denken einer Benennung eines isolierten internen Merkmals im Hintergrund der Bindung zwischen den einzelnen Merkmalen, die von der Situativität dominiert wird, denkbar ist. Diese beiden Thesen werden nun auch mit dem vierten Merkmal in Verbindung gesetzt, der Formulierungsadäquatheit.

²⁵² Sie werden in der Sprechstunde zum Rezipienten der vorgefertigten Fragen oder Informationen und nach der Sprechstunde zum Rezipienten des Notizzettels, der jetzt durch die Beantwortung der Fragen oder Ergänzung der Informationen durch den Emittenten intentional verändert auftritt.

8.5 Formulierungsadäquatheit

8.5.1 Formulierungsadäquatheit in der Theorie

Grundlegend für die Formulierungsadäquatheit ist der Begriff des ‚Formulierungsmusters‘. Dieser soll durch Beispiele verdeutlicht werden. So gehören zum Beispiel die Einzelexeme *Plädoyer*, *Haft* oder *Urteil* in den Bereich des Rechtswesens, Kollokationen wie *im Namen des Volkes* zum Gerichtsurteil oder Stereotype wie *der Nächste bitte!* zum Arztbesuch²⁵³.

Das Merkmal der Formulierungsadäquatheit unterstellt auch und vor allem einer Textsorte prototypische Formulierungsmuster. Dies geschieht aus dem Problem heraus, das W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER feststellen: „Im Grunde gleicht kein Text dem anderen.“²⁵⁴ Daraus ließe sich dann folgern, dass „sich Textformulierungen im Grunde einer Verallgemeinerung, einer Typen- oder Musterbildung entziehen.“²⁵⁵ Dennoch sei kein Textproduzent frei bei absoluten Formulierungen²⁵⁶, schließlich ist er stets in Situationen gebunden und ist psychisches System, dass sich in sozialen Systemen an Grenzen halten muss. Folglich ist er im sozialen System ‚Hochschulsprechstunde‘ an die zeitliche Einschränkung gebunden und muss seine Textproduktion daran anpassen. Aus diesem Kompromiss heraus kommt es dann zu Vernachlässigung geläufiger Syntaxkonventionen oder zur verstärkten Verwendung von Abkürzungen²⁵⁷ und zur Etablierung von prototypischen Formulierungsmustern.

Formulierungsmuster kreieren, wie diese Arbeit unterstellt, innere Ausdifferenzierung und äußere Abgrenzung. Folglich würde das Vorfinden von prototypischen Formulierungsmustern im Notizzettelkorpus die Autopoiesis des sozialen Systems auf textinterner Ebene in der ‚Hochschulsprechstunde‘ vorantreiben.

Dem entsprechend folgt nun eine empirische Untersuchung, deren Interesse im Finden prototypischer Formulierungsmuster in der Textsorte ‚Notizzettel aus Dozentensprechstunden an Hochschulen‘ liegt.

²⁵³ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 88

²⁵⁴ W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 164

²⁵⁵ W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 164

²⁵⁶ vgl. W. HEINEMANN/ D. VIEHWEGER, 1991 S. 164

²⁵⁷ vgl. 8.4.2

8.5.2 Korpusbasierte Untersuchung

Notizzettel und jeweilige Fachrichtung	prototypische Formulierungsmuster		
	Einzellexeme	Kollokationen	Stereotype ²⁵⁸
Notizzettel 1 Informatik	„Brainstorming“ „Aufgabenstellung“	„Vorteile und Nachteile untersuchen“	„wie oft treffen?“ „Zweitprüfer?“
Notizzettel 1, 2, 3 Umweltwiss- enschaft	„Vorhaben“	„Proben messen“	„ab Feb. bis Juni“
Notizzettel 1 Geographie	„Thema“ „Teilaspekte“ „Literatur“ „Erklären“	„Thematik strukturieren“	„bis 18.7. Konsultation möglich“
Notizzettel 2 Geographie	„Hinführung“ „Rahmenthemen“ „Ziele“ „Hilfsmittel“	„Aneignungsprozess vollständig“	„(3 Themen) 1 auswählen“
Notizzettel 3 Geographie	„Geschichte“	„Bereichsbibliothek am Schießwall“	„Wieviel und wie genau?“
Notizzettel 1 Erziehungswissenschaft	„Schwerpunkt“	„Themen absprechen“	„bei Frau X früh melden“
Notizzettel 2 Erziehungswissenschaft	„Begriffe“	-	„Frau Xs Zimmer“
Notizzettel 3 Erziehungswissenschaft	„Gegenstand“ „Fragen“	„sachliche Struktur“	
Notizzettel 1 Anglistik	„Fragen“ „These“	„auf Merkmale konzentrieren“	„Geschichte kurz fassen“
Notizzettel 2 Anglistik	„Einleitung“	„Theoretische Einleitung“	„Analyse einiger Beispiele“
Notizzettel 3 Anglistik	„Literature“	„Mündliche Prüfung: Bereiche?“	„further literature?“
Notizzettel 1 Germanistik	„Textbegriff“	„nur Titelseiten“	„Wieviel Literatur?“
Notizzettel 2 Germanistik	„Masterarbeit“	„qualitative, gesprächsanalytische Untersuchung im Anhang“	„wie lange schreiben?“
Notizzettel 3 Germanistik	„Linguistisch“	„1/3 Theorie“	-

²⁵⁸ Die Grenzen zwischen Kollokationen und Stereotypen sind kontingent. Dies ist damit zu begründen, dass beide Resultat von Konventionen, also wiederholten, erwarteten und vor allem schon beschriebenen Textsorten sind.

Da der Notizzettel in dieser Arbeit zum ersten Mal ausführlich analysiert wird, haben die hier angeführten Kollokationen und Stereotypen nur Vorschlagscharakter.

Notizzettel 4 Germanistik	„Soziolinguistik“ „Kernbereich“	„Thesenpapier (2-3 Thesen)“	„1 Woche vorher“
Notizzettel 5 Germanistik	„Fachmodulprüfung“	„Ablauf der Prüfung“	„wesentliche Aspekte des Themas“
Notizzettel 6 Germanistik	„Masterarbeit“	„Vorläufiges Thema“	„einleitend nur anreißen“
Notizzettel 7 Germanistik	„Hierarchie?“	„Sprechstundengespräche analysieren“	„3-4 Bsp. bis 19.5.“
Notizzettel 8 Germanistik	„Zwischenprüfung“	-	-
Notizzettel 9 Germanistik	„Einl.“	„Ausgangspunkt festlegen“	„Methode+ Fragstellung“
Notizzettel 1 Religion	„Examensarbeit“	„Modellbeschreibung vorstellen“	„Vorteile/ Nachteile vergleichen“
Notizzettel 2 Religion	„Schwerpunkt“	„Biographie/ Intention des Autors“	„HS RP 25 Seiten“
Notizzettel 3 Religion	„Medienschein“	„Analyse von 3 Ausschnitten“	„15/16 Seiten“
Notizzettel 1 Kunst	„Zwischenprüfung“	„6 Wochen Praktikum“	„Abgabetermin auf Mappe vermerken“

Tabelle 6: Formulierungsadäquatheit des Notizzettels²⁵⁹

Die vorgefundenen Formulierungsmuster entsprechen ihrer Bezeichnung. Sie werden auf ihre Prototypik, die sich dann als musterhaft erweisen kann, hin untersucht. Dennoch ist es möglich, die unterstellten Gemeinsamkeiten, also eine gemeinsame Operation, herauszufinden. Dabei sind jedoch die einzelnen Formen der Prototypen nicht isoliert betrachtbar. So zeichnet sämtliche Notizzettel zum Beispiel eine Konstanz im Bezug auf die Formulierungsmuster aus, die in den Einzellexemen entsteht, in den Kollokationen vertieft wird und so zum Stereotyp evoluiert sein kann. Zwar sind diese Begrifflichkeiten zu differenzieren, jedoch sind Umwelt und System der Formulierungsmuster jeweils als Einheit von Differenzen zu sehen.

Nun lässt sich also folgern, dass Formulierungsmuster, systemtheoretisch formuliert, nichts anderes sind als das Letztelement der Operation der Kommunikation von Systemen, in diesem Fall eine Kommunikation, die über eine Textsorte transportiert wird.

²⁵⁹ eigene Darstellung

Formulierungsmuster bilden demnach das vierte Glied in der Kette von Beschreibungsmerkmalen, die in der folgenden Zusammenfassung thematisiert werden.

9. Zusammenfassung und Ausblick

Im Verlauf der Analyse wurde deutlich, dass die Beschreibung des Notizzettels ohne die vorangestellte Betrachtung des Merkmals der Situativität nicht stattfinden kann. Jedes andere, in diesem Fall nachrangige Merkmal wurde ebenfalls untersucht. Dabei stellt sich heraus, dass die Funktionalität, die Thematizität und Strukturiertheit und schließlich die Formulierungsadäquatheit ausschließlich in Verbindung mit der Situativität zu denken sind. Durch die systemtheoretische Konzeptualisierung, das heißt die Verortung der Textsorte ‚Notizzettel‘ im sozialen System ‚Hochschulsprechstunde‘, wurde ein universelles Instrumentarium auf die Textsortenlinguistik angewendet, die folgende Schlüsse zulässt.

Notizzettel sind Teil der Operation der Kommunikation des sozialen Systems ‚Hochschulsprechstunde‘. Dies wird über die jeweils spezifischen Ausprägungen der vier Merkmale deutlich. Diese sind als die operationale Grenzziehung des Systems zu verstehen. Dies zeigt sich dadurch, dass jede Einheitlichkeit unter den Textsortenvarianten²⁶⁰ der Textsorte als ein Teil der Operation der Kommunikation, mit dessen Hilfe sich das soziale System Hochschulsprechstunde ausdifferenziert, verstanden wird.

Eine abschließende Differenzierung von CH. GANSEL, die Verortung von Textsorten in sozialen Systemen betreffend, beinhaltet die Produktivität, die die Beschreibung der Verbindung der vier analysierten Merkmale in der Kommunikation, also der Gesellschaft, inne hat. Dabei wird unterschieden in die ‚Kerntextsorte‘, die als für soziale Systeme konstitutiv beschrieben wird, die ‚Textsorte der konventionalisierten, institutionell geregelten Anschlusskommunikation‘, die die Reaktion des Systems auf sein Kommunikationsangebot darstellt und die ‚Textsorte der strukturellen Kopplung‘, die die Kommunikation zu anderen Systemen lose oder fest sichert²⁶¹.

Im Sinne der vertretenen These, dass der Notizzettel einen Teil der Operation des Systems ‚Hochschulsprechstunde‘ darstellt, wird die obige Differenzierung zu einer Synthese

²⁶⁰ Der jeweilige Notizzettel für die jeweilige Sprechstunde für das jeweilige Fach mit dem jeweiligen Thema.

²⁶¹ vgl. CH. GANSEL/ F. JÜRGENS, 2009 S. 78

umgestaltet. Notizzettel sind also als Kerntextsorte, Textsorte der konventionalisierten, institutionell geregelten Anschlusskommunikation und Textsorte der strukturellen Kopplung der Hochschulsprechstunde zu verstehen, denn alle drei Textsorten sind als Operation des Systems aufzufassen.

Was bedeutet dies nun für die Merkmale? Ist der Begriff ‚textintern‘ in diesem Hintergrund noch zulässig. Wenn der Grundposition dieser Arbeit, dass sämtliche Merkmale als miteinander verbunden und als die Operation des Systems zu verstehen sind, gefolgt wird, so wird beispielsweise eine isolierte Betrachtung der Formulierungsadäquatheit unangemessen ausfallen. Schließlich ist auch sie Produkt der Ausdifferenzierung von Operationen sozialer Systeme.

Da vom Einzelfall des Notizzettels nicht auf die Gesamtheit der Textsorten geschlossen werden kann, ist eine Verallgemeinerung dieser Folgerung nicht möglich. Für den Notizzettel und das dazugehörige soziale System der Hochschulsprechstunde wird diese Erkenntnis als plausibel angesehen. Diese These, die sich als abschließende Möglichkeit zur Anschlusskommunikation versteht, bildet den Abschluss der Analyse.

Der Notizzettel ist nicht nur in der Hochschulsprechstunde zu verorten, er ist Teil ihrer Operation.

Abbildungen- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

Abbildung 1: soziale Systeme.....	S. 16
Abbildung 2: Klassifikation und Typologisierung.....	S. 26
Abbildung 3: textlinguistischer Hierarchieversuch.....	S. 27

Tabellen

Tabelle 1: Kommunikationsbereich – soziales System.....	S. 33
Tabelle 2: Situativität des Notizzettels.....	S. 42
Tabelle 3: Funktionalität des Notizzettels.....	S. 49-50
Tabelle 4: Funktionalität rationalisiert.....	S. 52-53
Tabelle 5: Thematizität und Strukturiertheit des Notizzettels.....	S. 57-59
Tabelle 6: Formulierungsadäquatheit des Notizzettels.....	S. 62-63

Bibliografie

ADAMZIK, KIRSTEN: *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung*. Tübingen : Max Niemeyer, 2004.

ANTOS, GERD/ TIETZ HEIKE (Hrsg.): *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends*. Tübingen : Max Niemeyer Verlag, 1997.

BARALDI, CLAUDIO/ CORSI, GIANCARLO/ ESPOSITO, ELENA: GLU. *Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme*. 1. Auflage (Nachdruck), Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2003.

BERENS, FRANZ JOSEF: *Aufforderungshandlungen und ihre Versprachlichung in Beratungsgesprächen. Vorschläge zur Untersuchung*. In ROSENGREN, INGER: *Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1978*. CWK Gleerup : Lund, 1979.

BERGHAUS, MARGOT: *Luhmann leicht gemacht. Eine Einführung in die Systemtheorie*. 2. Auflage, Köln/ Weimar/ Wien : Böhlau, 2004.

BREITSPRECHER, CHRISTOPH: *Mitschriften von Vorlesungen und Seminaren – exemplarisch empirische Analysen*. Bisher unveröffentlicht, Hamburg, 2007.

BRINKER, KLAUS: *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in die Grundbegriffe und Methoden*. 6. Auflage, Berlin : Erich Schmidt, 2005.

BRINKER, KLAUS/ ANTOS, GERD/ HEINEMANN, WOLFGANG/ SAGER, SVEN F. (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband., Berlin/ New York : Walter de Gruyter, 2000. (HSK 16.1)

BRINKER, KLAUS: *Textfunktionale Analyse*. In: BRINKER, KLAUS/ ANTOS, GERD/ HEINEMANN, WOLFGANG/ SAGER, SVEN F. (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbband., Berlin/ New York : Walter de Gruyter, 2000. (HSK 16.1) S. 175-186.

COSERIU, EUGEN: *Textlinguistik. Eine Einführung*. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, Tübingen/ Basel : Franke Verlag, 1994.

DUDEN: *Das Herkunftswörterbuch*. Band.7, 4., überarbeitete Auflage, Mannheim/ Leipzig/ Wien/ Zürich : Dudenverlag, 2007.

ECO, UMBERTO: *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt*. 6. Auflage, Heidelberg : C. F. Müller, 1993.

EHLICH, KONRAD/ STEETS, ANGELIKA: *Wissenschaftlich schreiben – lehren und lernen*. Berlin/ New York : de Gruyter, 2003.

FLEISCHER, WOLFGANG (Hrsg.): *Kleine Enzyklopädie – deutsche Sprache*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Wien : Lang, 2001.

FUCHS, PETER: *NIKLAS LUHMANN – beobachtet*. Opladen : Westdeutscher Verlag, 1992.

GANSEL, CHRISTINA (Hrsg.): *Textsorten und Systemtheorie*. Göttingen : V&R unipress, 2008.

GANSEL, CHRISTINA/ JÜRGENS, FRANK: *Textlinguistik und Textgrammatik. Eine Einführung*. 3., unveränderte Auflage, Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht , 2009.

GROBET, ANNE/ FILLIETTAZ, LAURENT: *Die Heterogenität der Texte: Einige Fragen*. In: ADAMZIK, KIRSTEN : *Textsorten: Reflexionen und Analysen*. Band. 1, Tübingen : Stauffenburg- Verlag, 2000.

GROBE, ERNST-ULRICH.: *Text und Kommunikation. Eine linguistische Einführung in die Funktionen der Texte*. Berlin/ Köln/ Mainz/ Stuttgart : Kohlhammer, 1976.

HAUCK, CHRISTINE: *Systemtheorie und Alltag*. In GANSEL, CHRISTINA: *Textsorten und Systemtheorie*. Göttingen : V&R unipress, 2008. S. 217-227.

HEINEMANN, MARGOT / HEINEMANN, WOLFGANG: *Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs*. Tübingen : Max Niemeyer Verlag, 2002.

HEINEMANN, WOLFGANG / VIEHWEGER, DIETER: *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen : Max Niemeyer Verlag, 1991.

HOHM, HANS-JÜRGEN: *Soziale Systeme, Kommunikation, Mensch. Eine Einführung in die soziologische Systemtheorie*. Weinheim/ München : Juventa, 2000.

HORSTER, DETLEF: *Niklas Luhmann*. 2., überarbeitete Auflage, München: C.H. Beck, 2005.

KNEER, GEORG / NASSEHI, ARMIN: *Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Eine Einführung*. München : Fink, 1993.

KRAUSE, DETLEF: *Luhmann-Lexikon. Eine Einführung in das Gesamtwerk von Niklas Luhmann*. 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart : Lucius & Lucius, 2005.

KREMER, BRUNO P.: *Vom Referat bis zur Examensarbeit*. 2., vollständig überarbeitete Auflage, Berlin Heidelberg : Springer, 2006.

LUHMANN, NIKLAS: *Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?* 3. Auflage, Opladen : Westdeutscher Verlag, 1990.

LUHMANN, NIKLAS: *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie.* 4. Auflage, Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1991.

LUHMANN, NIKLAS: *Die Wissenschaft der Gesellschaft.* Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1992.

LUHMANN, NIKLAS: *Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch.* Opladen : Westdeutscher Verlag, 1995.

LUHMANN, NIKLAS: *Die Gesellschaft der Gesellschaft.* Erster und Zweiter Teilband, Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1997.

MEER, DOROTHEE: *Sprechstundengespräche an der Hochschule: „dann jetzt Schluss mit der Sprechstundenrallye“.* Hohengehren : Schneider Verlag, 2003.

MEER, DOROTHEE/ BOETTCHER, WOLFGANG: *„Ich hab nur ne ganz kurze Frage“ – Umgang mit knappen Ressourcen.* Neuwied : Luchterhand Verlag, 2000.

NOTHDURFT, WERNER/ REITEMEIER, ULRICH/ SCHRÖDER, PETER: *Beratungsgespräche – Analyse asymmetrischer Dialoge.* Tübingen : Gunter Narr Verlag, 1994.

PARSONS, TALCOTT: *Das System moderner Gesellschaften.* 4. Aufl., Weinheim : Juventa, 1996.

ROST-ROHT, MARTINA: *Kommunikative Störungen in Beratungsgesprächen*. In: FIEHLER, REINHARD (Hrsg.): *Verständigungsprobleme und gestörte Kommunikation*. Radolfzell : Verlag für Gesprächsforschung, 2002 S. 216-244.

SCHNEIDER, WOLFGANG LUDWIG: *Grundlagen der soziologischen Theorie*. Band 2, Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005.

WERNER, THERES: *Zur Leistung und Funktion von Flyern in unterschiedlichen Kommunikationsbereichen*. Bisher unveröffentlicht, Greifswald, 2008.

Internetquellen

- KOMPETENZZENTRUM SCHREIBEN, UNIVERSITÄT KÖLN: *10 Grundregeln des wissenschaftlichen Schreibens*. (Online verfügbar unter http://www.uni-koeln.de/phil-fak/schreibzentrum/hilfetexte/Grundregeln_wissenschaftliches_Schreiben.pdf 29.08.2009, 19:07)
- MEER, DOROTHEE: *Hochschulische Sprechstundengespräche als Chance: Problembereiche und Handlungsempfehlungen* In: *Evanet Positionen*, 11/2003. (Online verfügbar unter http://www.hrk.de/de/download/dateien/11-2003_-_Sprechstundengespraech_e_als_Chance_Problembereiche_und_Handlungsempfehlungen_-_Meer.pdf 29.08.2009, 20:58)